

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Normspaltenzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M., Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Schlächtereier in Palästina.

Hilfsaktion aus Amerika.

Jerusalem, 31. August. (Eigenbericht.)

Der Überfall der Araber auf die Stadt Hebron erweist sich nach den Schilderungen von Augenzeugen als ein furchtbares Blutbad. Vor der Ankunft der englischen Flieger sollen Dutzende alte Männer, Frauen und Kinder öffentlich abgeschlachtet worden sein. Unter den Opfern des Überfalles sind, wie schon gemeldet, auch 12 Religionschüler amerikanischer Staatsbürgerschaft. In Akko, wo es ebenfalls Pogrome gab, wurden 250 Juden zu ihrem Schutz bis auf weiteres in den Gefängnissen untergebracht.

Die Brandstiftungen auf dem Lande haben trotz der scharfen Drohungen der Mandatsverwaltung noch nicht aufgehört. Die Regierung hat deshalb verfügt, daß bei Brandstiftungen an jüdischem Besitz jeweils die arabische Nachbargemeinde den Schaden durch Kontributionen zu decken hat.

Das Judenviertel von Safed, 20 Kilometer von Tiberias entfernt, wurde von Arabern in der Nacht zum Freitag überfallen und völlig niedergebrannt. 20 Juden wurden getötet, zahlreiche verletzt.

Vorläufig sind aus Amerika und Europa 26 000 Pfund zur Unterstützung der jüdischen Bevölkerung eingetroffen. Auch sonst funktioniert die Fürsorge ausgezeichnet.

Aus Deutschland hierher gezogene Juden sind bisher nicht getötet worden. Der in Telawitow wohnende Dr. Walter Moses wurde durch einen Weinschuh schwer verletzt.

In Jerusalem kam es am Freitag an der Universität wieder zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Zahl der Toten wird auf 20 beziffert. Aus der Grenzstadt Gaza werden große Beduinenansammlungen gemeldet, die hauptsächlich gegen die englischen Truppen gerichtet sind.

Man hofft auf Beruhigung.

Jerusalem, 31. August. (Reuter.)

Die Truppen wurden gestern nachmittag von den Toren von Damaskus und Jaffa zurückgezogen. Der Tag verlief trotz aller Befürchtungen ohne Zwischenfall. Man sieht dies als Zeichen einer ausgesprochenen Besserung an und hofft, daß sie sich auf das ganze Land ausdehnen werde.

Bei den Unruhen in Safed wurden 70 Juden getötet bzw. verletzt. Da man der Auffassung war, daß die Truppen nicht ausreichten, um die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten, wurden 3000 Juden in Kasernen untergebracht. Da die Behörden aber jetzt die Lage beherrschen, wurde den Flüchtlingen gestattet, in ihre Wohnungen zurückzukehren. Außer in Galiläa, wo noch eine gewisse Spannung herrscht, ist das Land im allgemeinen ruhig.

Borbeugung in Syrien.

Beirut, 31. August. (Eigenbericht.)

Die Gefahr, daß die Unruhen von Palästina auf Syrien übergreifen könnten, hat die französische Mandatsverwaltung zur sofortigen Entsendung aller verfügbaren Truppen nach Damaskus veranlaßt. Die dortigen Judenviertel wurden von den Truppen zum Schutz umzingelt und von der Außenwelt abgeriegelt.

Araberdemonstration in Bagdad.

Bagdad, 31. August.

Eine große Araberversammlung in der Hauptmoschee nahm gegen die englische Palästina-Politik Stellung. Nach der Versammlung begaben sich 4000 Manifestanten zum Königspalast. Es kam zu kleinen Zusammenstößen, bei denen etwa 12 Personen verletzt wurden.

Die Besatzung wird verstärkt.

Jerusalem, 31. August. (Eigenbericht.)

Die Entwicklung in Palästina läßt befürchten, daß der arabische Widerstand nicht nur gegen die Juden gerichtet bleibt, sondern sich

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Einigung der Finanzleute.

Ein Schlußprotokoll im Haag.

Haag, 31. August.

Das Finanzkomitee der Haager Konferenz hat heute vormittag seine Arbeit beendet. Das Schlußprotokoll ist fertiggestellt. Es enthält verschiedene Anlagen:

1. die Vereinbarung zwischen den Gläubigermächten untereinander und zwischen Deutschland und den Gläubigermächten über die neue Verteilung der deutschen Leistungen;
2. die Neuregelung der Sachlieferungen, wozu eine Unteranlage für den Fall eines Moratoriums und der Sachlieferungen in diesem Falle, ferner eine zweite Unteranlage über das Italienisch-englische Kohlenabkommen und die Annahme eines Teiles der Italienischen Quote durch Frankreich gehören. Mit Bezug auf das englisch-italienische Kohlenabkommen hat Deutschland zu diesem Kohlenabkommen einen Vorbehalt gemacht.
3. Ein Reglement für die Uebergangsperiode einschließlich der gestrichenen Regelung über die Leistungen Deutschlands während der Zeit bis zum Inkrafttreten des Young-Planes.
4. Die Einigung über die Frage der Besatzungskosten und die Gründung einer gemeinsamen Kasse für Kosten, die nach dem 1. September aus der Besetzung entstehen.

Es wurde dem Präsidenten Jaspars überlassen, den Zusammentritt und den Tagungsort der verschiedenen Unterkommissionen und ebenso Zeit und Ort für die Schlußkonferenz zu bestimmen.

Noch ein Streit zum Schluß.

Haag, 31. August.

In der heutigen Vormittagssitzung kam es noch einmal zu einer ziemlich scharfen Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Gläubigermächte und den deutschen Delegierten Dr. Curtius und Dr. Hilferding. Man verlangt von Deutschland, daß es auf Grund von Kapitel 9 § 143 des Young-Plans eine Verzichts-erklärung abgibt, die sich auf alle Entschädigungen

namentlich solcher Liquidationserlöse aus dem beschlagnahmten deutschen Eigentum erstreckt. Man verständigte sich jedoch angesichts des hartnäckigen deutschen Widerstandes schließlich dahin, daß eine besondere Unterkommission für die weitere Behandlung dieser Fragen eingesetzt wird.

Um 12 Uhr mittags trat die letzte nichtöffentliche Plenarversammlung der Konferenz zusammen, um von den politischen und finanziellen Regelungen Kenntnis zu nehmen.

Die Befreiten danken.

Stadt Aachen an die Reichsregierung.

An der Vertretung des zurzeit von Aachen abwesenden Oberbürgermeisters hat Bürgermeister Servais (Aachen) anlässlich der Beschlüsse im Haag folgende Telegramme geschickt:

An den Reichspräsidenten! Die Nachricht von der auf der Haager Konferenz erreichten baldigen Befreiung von den lange getragenen Fesseln und Lasten fremder Besetzung und von der endlichen Wiederherstellung der uneingeschränkten Verbundenheit mit unserem auch im Unglück großgebliebenen heißgeliebten deutschen Vaterlande erfüllt mit der ganzen Bevölkerung auch die Verwaltung unserer ferndeutschen alten Kaiserstadt Aachen mit unbeschreiblicher lebhafter Freude.

In diesem Augenblick, in dem der Heimatwimpel über uns weht und in uns neue frohe Hoffnungen entzündet, drängt es uns, Ihnen, hochverehrter Herr Reichspräsident, als den stürmerprobieren Hüter Deutschen Reiches und Volkes in Treue zu huldigen und Ihnen von unserer großen Freude Kunde zu geben.

An den Reichskanzler! Mit unbeschreiblicher Freude und herzlichem Dank an die von Ihnen geführte Reichsregierung ist die Bürgerchaft erfüllt durch die Nachricht von der endlich erreichten baldigen Befreiung des Rheinlandes und damit auch unserer Stadt, der größten Stadt der Besatzungszone und des ganzen noch besetzten Gebiets.

Als treue Söhne des deutschen Volkes, als die wir uns auch in den vergangenen Jahren der Besetzung, der wirtschaftlichen Not und des separatistischen Überfalls stets bewiesen haben, freuen wir uns

auf den bevorstehenden Tag der Heimkehr ins Vaterland. An den Reichsaussenminister: Die von Ihnen im Haag mit Mühe und Opfern erreichte baldige Befreiung des Rheinlandes und damit auch unserer alten Kaiserstadt, der größten Stadt des noch besetzten Gebiets, von den lange getragenen Lasten fremder Besetzung, begrüßt unsere gesamte Bürgerchaft mit Begeisterung und Freude.

Ihnen persönlich danken wir alle innigst für die rasklos unter Aufopferung Ihrer Gesundheit betriebene und endlich zum Erfolg geführte Arbeit

zur völligen Befreiung deutschen Bodens, unserer rheinischen Heimatlande.

An den Reichsminister für die besetzten Gebiete: Die Beschlüsse der Haager Konferenz, zu denen Sie im Interesse des Reiches und des besetzten Gebiets wesentlich mitgewirkt haben, eröffnen mit dem übrigen besetzten rheinischen Gebiet, insbesondere auch unserer ferndeutschen Stadt, die Aussicht auf die baldige Befreiung von den lange getragenen Lasten fremder Besetzung; in dem Augenblicke, in dem

die Freude baldiger Heimkehr ins deutsche Vaterland die Herzen der gesamten Bürgerchaft beherrscht, gedenken wir dankbar Ihrer Fürsorge für die Befreiung unserer rheinischen Erde und der Tätigkeit Ihres Ministeriums für unsere Leiden und Nöte in der Besetzungszeit.

Der Hauseinsturz in Algier.

36 Leichen geborgen.

Paris, 31. August.

Nach den letzten Meldungen aus Algier sind bisher aus den Trümmern des eingestürzten Hauses 36 Leichen geborgen worden. In den Krankenhäusern befinden sich 9 Verwundete. Man befürchtet, daß noch 40 Tote unter den Trümmern begraben sind, wodurch sich die Zahl der Verletzten auf 65 bis 70 erhöhen würde. Die Aufräumarbeiten werden in feberhafter Eile fortgesetzt.



„So, Jochem, nun geh hin und bezahle deine Steuern!“

Bürgerkrieg im Jordanland.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

mehr und mehr auch gegen die englische Besatzung richten wird. Es muß deshalb damit gerechnet werden, daß die aus Ägypten herangeführten englischen Truppen längere Zeit hierbleiben werden und die englische Verwaltung zur endgültigen Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung große Mühe haben wird. Täglich treffen neue Truppen in Palästina ein. Neuerdings werden auch Vorkehrungen zum Schutze der Eisenbahnverbindung mit Ägypten durch die Sinaiwüste getroffen. Die Hauptgefahrzone ist zurzeit Nordpalästina.

Hauptfreipunkt: Das Tote Meer.

London, 31. August.

Der Präsident der nationalen Liga, die in England den Standpunkt der Araber in allen Palästinafragen vertritt, erklärte dem Reuters-Bureau: Die Araber haben zahlreiche Beschwerden, die aber alle in einem Punkt zusammenlaufen: Das Tote Meer. Dieses Zentrum von unnehmbarem Reichtum, in dem Kali, Gold und Magnesium im Werte von vielen Millionen Pfund lagern, ist an die Zionisten ausgeliefert worden. Die arabische Bevölkerung Palästinas bedauert dies. Wenn der Zionismus und die internationale Finanz, die hinter ihm steht, die Kontrolle des Toten Meeres erhält, dann wird der wichtigste Teil der nationalen Hilfsquellen der arabischen Nation im hohen Osten in fremden Händen sein. Was die Araber wünschen, ist, daß die Engländer eine Kontrolle am Toten Meer ausüben und einen angemessenen Anteil des Verdienstes aus der Verwaltung an diejenigen abtreten, denen das Gebiet gehört. Dann wäre eine Entwicklung der arabischen und jüdischen Zivilisation Seite an Seite durchaus möglich.

Zeppelin startbereit.

New Yorker Photograph ertwilt Pfändungsbefehl.

New York, 31. August.

Die Verproviantierung des „Graf Zeppelin“ mit Benzin, Nahrung usw. geht schnell vonstatten, so daß das Luftschiff in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zum Start bereit sein wird. 12 Passagiere wird das Luftschiff an Bord haben. Sieben davon sind seinerzeit in Friedrichshafen eingestiegen, um die Reise um die Welt zu machen. Zwei Amerikaner, die in Lakehurst die Weltreise beendet hatten, haben damit noch nicht genug und werden auch nach Friedrichshafen mitfahren. Außerdem steigen drei neue Passagiere in Lakehurst ein. Der Start dürfte um Mitternacht vor sich gehen. Ueber die voraussichtliche Route des „Graf Zeppelin“ steht noch nichts fest, doch wird er die nördliche über Newfoundland wählen.

Der mißglückte Pfändungsversuch.

Lakehurst, 31. August.

Ein Photograph aus Liberty im Staate New York namens Otto Hillig, der gegen die Betriebsleitung des „Graf Zeppelin“ eine Schadenersatzklage von 125000 Dollar erhoben hatte, weiß er für den Weltumrundung eine Passage belegt hatte, aber nicht unterkommen konnte, hat beim Gericht von Tomöber einen Beschlagnahmebefehl auf den „Graf Zeppelin“ ertwilt. Der mit der Beschlagnahme beauftragte Sheriff vermochte jedoch den Auftrag nicht auszuführen; der Kommandant des Flugplatzes Lakehurst weigerte sich, die gerichtliche Verfügung entgegenzunehmen, da der „Graf Zeppelin“ sich auf Bundesboden befindet.

New York bejubelt Eskener.

New York, 31. August.

Breiteste Schichten der Bevölkerung zeigen für Dr. Eskener und seinen Weltflug unerschöpfliche Bewunderung. Die Begeisterung äußerte sich in mannigfacher Weise überall, wohin Dr. Eskener mit seiner Mannschaft kam. Schon bei der Ankunft in Jersey-City wurden sie von einer großen Menge begeistert empfangen. Das Stadtbrot „Macom“ war während der kurzen Fahrt über den Hudson Gegenstand lärmender Begrüßung durch zahlreiche Schiffsfahrer. Die Sirene des „Macom“ mußte unaufhörlich zum Danke zurücktönen. Als Dr. Eskener bei der Annäherung an Battery-Place die ihn erwartende Menschenmenge erblickte, erklärte er auf eine Anfrage Umstehender, daß ein solcher Empfang vielleicht der schwierigste Teil der ganzen Reise sei. Ein großes Polizeiaufgebot auf Battery-Place hatte die größte Ruhe, die Menschenmenge, die viele Kopf tief die Bürgersteige der benachbarten Straßen füllte, in Ordnung zu halten und Raum für die Automobilparade zu schaffen, die sich sodann durch die Menschenmenge des unteren Broadway nach dem Rathaus bewegte.

„San Juan“: 16 Tote.

Die kalifornische Schiffskatastrophe.

New York, 31. August.

Nach den letzten hier eingetroffenen Meldungen über das schwere Schiffsunglück an der kalifornischen Küste sind bei dem Zusammenstoß zwischen dem Tankdampfer „Dodd“ und dem Küstendampfer „San Juan“ 16 Passagiere ums Leben gekommen. Der „San Juan“ ist in wenigen Minuten nach dem Zusammenstoß untergegangen. Von zwei Küstenwachposten und dem Dampfer „Manami“ sind 30 Personen gerettet worden.

Der in der Bucht von San Francisco mit dem Petroleumdampfer „Dodd“ zusammengestoßene Passagierdampfer „San Juan“ ist ein 63 Jahre alter Kasten, der seit 3 Jahren außer Betrieb gesetzt war und eigens zu dieser einmaligen Fahrt hergerichtet wurde, um darauf wieder in den Ruhestand zurückzuführen. Nach dem Zusammenstoß wurde der „San Juan“ glatt in zwei Teile geschnitten, und es spielten sich an Bord Schreckensszenen ab, da es dunkel war und niemand recht wußte, was geschehen war. Die Panik auf dem Schiff war allgemein infolge des schnellen Sinkens des Dampfers konnten die Rettungsboote nicht mehr auf das Wasser gelassen werden. Schreiende Frauen und Kinder wurden mit in die Tiefe gerissen.

Politische Schlägereien.

Hakenkreuz und Sowjetstern.

Die Serie der Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten hat gestern eine Fortsetzung erfahren. In einer nationalsozialistischen Versammlung in Weihenstephan wurden zwei Kommunisten durch Messerstiche verletzt. Die Schuldfrage wird, wie bei all diesen Vorfällen, nicht leicht zu klären sein. Wenn Kommunisten in eine nationalsozialistische Versammlung gehen, ist das unter den heutigen Umständen zum mindesten eine Torheit, andererseits ist die Methode, die Opposition mit dem feststehenden Messer zu erledigen, auf keinen Fall zu entschuldigen.

Man kann wirklich fragen, was diese Schlägereien und Messerstechereien mit Politik zu tun haben. Sie haben keinerlei Ähnlichkeit mit dem Drama von St. Lorenzen, das von einem wirklichen Kampf um die Macht ein Teilstück bildete. Kommunisten und Nationalsozialisten sind in Deutschland gleich ohnmächtig, ihre Aussicht in absehbarer Zeit zur Macht zu gelangen, existiert nur in den Köpfen einiger unreifer junger Leute. Es ist also praktisch ohne jede Bedeutung, welche von beiden Parteien im Faustkampf siegt und welche unterliegt.

Ginge es bei diesen Auseinandersetzungen noch einigermaßen glimpflich ab, so könnte man sich auf den Standpunkt stellen, daß beide Teile die Prügel, die sie einander verabreichen, auch verdienen. Leider aber fließt dabei immer wieder Blut, ohne daß die beiden Parteien dadurch ernüchtert würden und ihre Anhänger zur Besonnenheit ermahnten. Im Gegenteil, sie finden an der Sache Geschmack und versuchen die Keilereien — die wirklich alles andere als „Revolution“ sind — mit allen Mitteln „weiterzutreiben“. „Schlagt sie, wo ihr sie trefft“, lautet die Parole der Kommunisten gegen die Hakenkreuzler — und daß diese auch nicht blöde sind, versteht sich von selbst.

Solche Vorgänge sind bedenklich, nicht nur als Zeichen der Verdummung und Verrohung, der gewisse Volksteile infolge des Kriegs verfallen sind. Ähnliche Ereignisse wie die, die sich jetzt abspielen, hatten bekanntlich im Winter vorigen Jahres zum Verbot von Kundgebungen unter freiem Himmel geführt. Die Taten der ersten Mai-Tagen waren dann die Früchte aus der Wurfsaat, die Kommunisten und Nationalsozialisten in den Wochen zuvor ausgesät hatten.

Leider läßt sich ein sofort wirkendes Heilmittel gegen solche Zustände nicht finden. Helfen kann gegen sie nur geduldige Erziehungsarbeit, die der Jugend die Erkenntnis beibringt, wie gemein und verächtlich es ist, Andersdenkende wegen ihrer Gesinnung körperlich zu attackieren. Die das tun und sich auf der Straße untereinander prügeln, sind, auf beiden Seiten, zumeist in ihrer geistigen und politischen Erziehung zurückgebliebene Proletarier, während das Bürgerium dabei den unbeteiligten und überlegenen Zuschauer spielen darf. Das ist, vom Arbeiterstandpunkt aus gesehen, an diesen Vorgängen das Schlimmste, daß sie die politische Unreife, die Unfähigkeit zum wirklichen Kampf, die einem Teil der Arbeiterklasse leider noch eignet, in die greifste Beleuchtung stellen.

Arbeiter, denen es um den Kampf ihrer Klasse ernst ist, werden das größte Gewicht auf die Feststellung legen, daß sie mit Prügelhelden und Messerstechern, mögen sie nun das Hakenkreuz oder den Sowjetstern tragen, nichts zu tun haben!

Kommunistische Rüpel.

Sie fördern sogar Profesterversammlungen gegen Abbau der Arbeitslosenfürsorge.

Görlitz, 31. August.

Nachdem bereits vor acht Tagen eine vom Ortsausschuß Görlitz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes einberufene Versammlung, die zur Reform der Arbeitslosenfürsorge Stellung nehmen sollte, infolge kommunistischer Störungen abgebrochen werden mußte, sollte die Versammlung Freitagabend wiederholt werden. Die Störungsversuche der Kommunisten wiederholten sich, so daß gleich nach Eröffnung die Polizei eingreifen mußte. Es kam zu einem Handgemenge und die Polizei entfernte drei der kommunistischen Hauptschreier. Erst nach längerer Zeit konnte der erste Referent zu Worte kommen, aber in der am schließenden Diskussion entstandenen wieder solche Lärmjahren, daß die Polizei erneut eingreifen mußte. Schließlich mußte die ganze Versammlung vorzeitig abgebrochen werden, und auch nach der Versammlung kam es noch zu mehrfachen Reibereien.

Fünfjahrtag eines Blutbades.

Der georgische Aufstand von 1924.

In den letzten Augusttagen 1924 ist in Georgien der unglückselige Aufstand gegen die russisch-bolschewistische Herrschaft ausgebrochen, der Georgien befreite und die demokratische Republik wiederherstellen sollte. Der Aufstand hat in den meisten Ortschaften etwa eine Woche gedauert. Eilig verstärkte Sowjettruppen haben ihn erstickt. Im Aufstand sind auf beiden Seiten einige hundert Menschen gefallen. Viel fürchterlicher aber war

die bolschewistische Raube: bis 4000 Menschen wurden nachträglich hingerichtet.

— teilweise standrechtlich, oftmals auch ohne solches „Urteil“ — und zwar meistens ausgewählte Führer des Volkes, darunter über tausend politische Gefangene, die lange vor dem Ausstande in Gefängnissen Georgiens oder gar Rußlands eingekerkert saßen, darunter Hunderte mit jahrzehntelangem Verdienst um die Arbeiterbewegung. So wurden als Geiseln u. a. erschossen die sozialdemokratischen Führer:

Roé Chomezitli, Landwirtschaftsminister der sozialdemokratischen Regierung des freien Georgiens.

Benia Tschikilwischwill, der Führer der Revolution von 1905, der vom Zarismus zur lebenslänglichen sibirischen Deportation verurteilt war, in der Demokratie Bürgermeister von Tiflis.

Waliko Djugheli, Führer der Volksgarde, der Hauptstütze der sozialistischen Macht im freien Georgien.

A. J. Die georgische Kolonie in Berlin veranstaltet die Gedächtnisfeier morgen Sonntag, dem 1. September, 11 Uhr, Ansbacher Straße 55.

Gefängnis für Landvölkler.

Weil er die Republik beschimpfte.

Kiel, 31. August. (Eigenbericht.)

Vor dem Großen Schöffengericht Neumünster stand der Seniorchef der völkischen Landpost, Bohns, der in einer Wirtshaus die Republik und ihre Minister schwer beschimpft hatte. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten oder 400 Mark Geldstrafe verurteilt.

Hustaedi, der Demokrat.

Der Bericht eines Prüfungsausschusses.

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ meldet: Der Parteivorstand der Deutschen Demokratischen Partei nahm in seiner Sitzung vom 28. August den Bericht des Prüfungsausschusses in Sachen Hustaedi entgegen. Der Prüfungsausschuß hat folgende Erklärung abgegeben:

„Der Ausschuß hat es als seine Aufgabe angesehen festzustellen, ob Herr Dr. Hustaedi wegen der Ablehnung der Begnadigung des zum Tode verurteilten Jakubowski durch das mecklenburg-strelitzische Staatsministerium im Februar 1926 ein Mangel an sittlicher Gewissenhaftigkeit oder eine Verletzung von Parteigrundsätzen zum Vorwurf zu machen ist. Grundsätzlich ist daran festgehalten worden, daß Amtshandlungen eines Parteimitgliedes auf einzelnen ehrenrechtlichen Nachprüfung auf ihre Zweckmäßigkeit durch die Parteinstanzen nicht unterliegen.“

Der Ausschuß hat die Ueberzeugung gewonnen, daß Herr Dr. Hustaedi, bevor er gemeinsam mit dem damaligen anderen Staatsminister die Begnadigung ablehnte, die pflichtgemäße Prüfung nach bestem subjektiven Willen und Gewissen und ohne Verletzung der Parteigrundsätze vorgenommen hat. Dabei konnten natürlich spätere Ereignisse, aus denen objektive Zweifel an der Schuld oder Miteinschuld des Jakubowski hergeleitet wurden, keine Berücksichtigung finden.

Der anwesende Vertreter der Jungdemokraten, Dr. Jäger, sowie Minister a. D. Hustaedi erklärten sich mit dieser Feststellung des Ausschusses einverstanden und die vorliegenden Anträge für erledigt.“

Herr Hustaedi hat bei seinen Parteifreunden also sehr milde Richter gefunden. Daß er dadurch aber in der Öffentlichkeit rehabilitiert wird, dürfte er selbst nicht vermuten. Von seinem

besten subjektiven Wissen und Gewissen“ abgesehen, sollte sein objektives Wissen die Tatsache nicht verschleiern haben, daß Jakubowski im Wesentlichen auf Grund der Aussage eines Bioten beurteilt war. Wenn er trotzdem der Hinrichtung zustimmte und fernerhin sich allen Bestrebungen widersetzte, das erste Urteil durch ein Wiederaufnahmeverfahren zu berichtigen, so mag er getrost „Demokrat“ bleiben. Die Deffenlichkeit wird auch darüber zur Tagesordnung übergehen.

Prager Sensation.

Längerin erschießt sich in der Wohnung eines Politikers.

Prag, 31. August.

Am Donnerstagabend spielte sich in der Wohnung des tschechischen nationalsozialen Abgeordneten und Intendanten des Nationaltheaters, Dr. Klapta, in Prag eine Tragödie ab. Hausbewohner hörten einen Schuß fallen und benachrichtigten die Polizei. Als diese in die Wohnung einbrach, fand sie im Zimmer ein auf fallend schönes Mädchen schwer verletzt in einer großen Blutlache liegen. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht und einer Operation unterzogen, die glücklich verlief. Das Geschick hatte das Herz gestreift und war zwischen den Rippen stecken geblieben. In der Selbstmordambidatin wurde die 18jährige Iwa Bapenta festgestellt. Das Mädchen war im Nationaltheater als Ballettängerin angestellt. Sie lernte den neuen Intendanten, Abg. Dr. Klapta, kennen. Ein Liebesverhältnis entstand. Dr. Klapta, der verheiratet ist, hat ihr wiederholt versprochen, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und sie zu heiraten. Das Parteiparagone der Nationalsozialen veröffentlichte in großer Aufmachung nur, daß Abg. Klapta dem Parteipräsidium bekanntgegeben habe, daß er sein Abgeordnetenmandat niederlege. Dr. Klapta gilt als einer der fähigsten Verwaltungsjuristen. Ueber seine künstlerischen Qualitäten für die Leitung des Nationaltheaters ist weniger bekannt.

Die geheimnisvollen Zeichen.

Und ihre Auslegung in der Kurliste.

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ bringt diese lustige Zuschrift: Ich verbrachte diesmal einen Teil meines Urlaubs in einem größeren Hotel am Starnberger See und trug mich mit einem einfachen bürgerlichen Namen ohne irgendeinen Zusatz in die Hotelliste ein. Aus eingehenden Briefen hat die Hotelleitung wohl gesehen, daß hinter meinem Namen oft die drei geheimnisvollen Buchstaben „M. d. R.“ standen. Ob man diese Buchstaben nicht entziffern konnte oder ob andere Gründe maßgebend waren, bleibt dahingestellt. In der Kurliste fand ich meinen Namen mit dem Zusatz versehen „Major der Reserve“. Vielleicht war es im Interesse des Hotels nicht zulässig, daß ein deutscher Reichstagsabgeordneter dort wohnt!

Arbeitsminister des Bürgerblocks.

Der „Altsozialist“ wieder im Amt.

Dresden, 31. August. (Eigenbericht.)

Der sächsische Ministerpräsident hat den Altsozialisten Eisner, der dem Kabinett Held angehörte, mit Wirkung vom 1. September wieder zum Arbeits- und Wohlfahrtsminister ernannt. Die Nationalsozialisten hatten bisher gedroht, daß sie angesichts der Ernennung von Eisner zum Minister die Regierung Bürger nicht mehr unterstützen würden. Sie werden es sich wohl überlegen, denn „so etwas Blödes“, wie die nationalsozialistische sächsische Fraktionspolitik gibt es nach des Sachkundigen Rüdke Ansicht ja bekanntlich nicht.

160 Todesopfer!

Die Schlafkrankheit in Japan.

Tokio, 31. August.

Die Schlafkrankheit im südlichen Japan hat nach einer gestern veröffentlichten offiziellen Mitteilung bisher 160 Todesopfer gefordert. Die Zahl der Personen, die von der Schlafkrankheit befallen wurden, beträgt 660. Die Krankheit ist noch immer in der Ausbreitung begriffen.

Ein trauriger Tag.

Arbeitskollegen, macht keine Dummheiten!

Der gestrige Freitag hat leider zu mehreren Ereignissen geführt, die es notwendig erscheinen lassen, dem Lohnempfänger wieder einmal zu sagen, daß er am Jahrtag besonders vorsichtig sein muß. Wir berichten:

Am Freitag abend gegen 8 Uhr wurde vor dem Hause Grenadierstraße 11 der 22 Jahre alte Hutmacher Ignaz Schwedter, der aus Wien stammt und gestern seinen Wochenlohn empfangen hatte, mit blutenden Verletzungen aufgefunden und nach dem Birchow-Krankenhaus gebracht. Er konnte noch nicht vernommen werden, hat aber die Messerfische in die Lunge offenbar in einer Schlägerei mit unbekanntem Gegner dazugebracht.

An der Ecke der Rankeuffel- und Raunigstraße gerieten mehrere junge Burchen mit einem älteren Arbeiter in Streit. Ein 23 Jahre alter Arbeiter Eduard Grubski kam dem bedrohten älteren Manne zu Hilfe und wurde nun von den Burchen angegriffen. Mit Messerfischen in Kopf und Schultern schleppte er sich nach dem Bethanien-Krankenhaus, wo man sich seiner annahm. Während er noch verbunden wurde, erschien im selben Krankenhaus ein 28 Jahre alter wohnungsloser Wilhelm Valotta, der auch schwere Messerverletzungen hatte. Grubski erkannte in Valotta den Mann, der ihm selbst die Stiche beigebracht hatte. Während Grubski nach Anlegung von Verbänden in seine Wohnung gehen konnte, mußte Valotta im Krankenhaus verbleiben.

Sehr schlecht bekommen ist einem 28 Jahre alten Schriftfeger D. aus Weissensee eine Bierreise mit anschließender Autofahrt. Gegen 8 Uhr abends freundete er sich in einem Lokal mit mehreren Männern an und zechte mit ihnen bis 10 Uhr. Dann fuhr die ganze Gesellschaft in einer Droschke weiter zum nächsten Lokal und verblieb dort bis gegen Mitternacht. Die neuen Bekannten überredeten den Schriftfeger, noch weiter zu knipsen. Wieder mit einer Droschke fuhr man über Hohenschönhausen in der Richtung nach Falkenberg. Hier, in der Nähe der Riefelder, fielen die Zechgenossen plötzlich über D. her, schlugen ihm mit den Fäusten ins Gesicht und plünderten ihn aus. Sie stahlen ihm 37 Mark bares Geld, die Ausweispapiere, seine silberne Uhr und zogen ihm sogar seine braunen Halbschuhe aus. Dann ließen sie ihn auf den Riefeldern liegen und fuhren mit dem Wagen nach Berlin zurück. D. irrte in der Dunkelheit lange umher, bis er auf Leute stieß, die ihm den Weg zum nächsten Revier zeigten. Wer die Diebe gewesen sind, weiß er nicht.

Hast das gleiche Schicksal erlebte ein 60 Jahre alter Schneider G. Männer, die er in einem Lokal an der Spandauer Brücke kennen gelernt hatte, versprachen ihm nach längerer Zecherei, daß sie ihm bei einem „Ditel“ ein billiges Nachtquartier beschaffen könnten. Auf der Fahrt zwischen Weissensee und Ralsow verprügelten sie den Schneider, nahmen ihm die Briefstöße und die Uhr weg und warfen ihn in den Straßengraben. G. ist zwar nicht schwer verletzt, doch von der Prügelei arg mitgenommen. Auch er kann nicht sagen, wer die Täter sind.

Chemalige.

Eine Selbstenparade in Hannover.

Der sogenannte Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine hält in Hannover seinen 5. Bundestag ab. Die „Ill.“ berichtet wie üblich über dieses bedeutungslose Ereignis, hinter dem angeblich ein Mitgliederbestand von 350.000 Mann stehe. Auf ein paar Nullen kommt es den Herrschaften nicht an.

Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem ehemaligen Schriftfeger Wilhelm Schmidt, Berlin, und den ehemaligen Metallarbeitern Fritz Heß, Berlin und Hans Kessler, Stuttgart. Ein ehemaliger Admiral aus Stettin und eine ehemalige v. Rundstedt aus Stendal sollen neben einem Professor aus München als Paraderpferde heangezogen werden. Der ehemalige Schriftfeger, der jetzt als Bundesvorsitzender darum bemüht ist, daß ihm nicht irgendein anderer Chemaliger das Geschäft mit den Selben verdirbt, Herr Schmidt, Alexanderplatz 2, wird „den

gewerkschaftlichen Marxismus“ wieder einmal intodren, damit der gelbe „Freiheitskampf“ in der Stadthalle in Hannover siegreich verläuft.

Zum Schluß soll es am Sonntag einen Festzug durch Hannover geben, und zwar im Anschluß an eine Kundgebung gegen den Young-Plan. Was kann dabei passieren? Die KPD. könnte ihre Demonstration gleich mitanschließen.

Helft den Arbeiterfamariern!

Wir alle kennen die Arbeiterfamarierskolonne Berlin, die in unserem Interesse tätig ist. Die Kolonne hat im Jahre 1928 in nicht weniger als 17.583 Fällen eingegriffen.

Darum gebt reichlich für den ASB., geist nicht mit euren Spenden an den Sammeltagen 1. und 8. September 1929.

Französische Jugend im Konsumhaus.

Die französischen Austauschschüler wurden kürzlich auch in einen Großbetrieb, den die Arbeiterfamilie aus eigener Kraft durch Zusammenschluß aller Werttätigen geschaffen hat, geführt. Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgebung in Lichtenberg bewirtete die Gäste in dem schönen Sitzungssaal und unterrichtete die Schüler durch einen vorbereitenden Vortrag des Geschäftsführers Genossen Gütler über die Einrichtungen und den Umsatz der ASB. Mit lebhaftem Interesse wurde den Ausführungen gefolgt. Viele Schüler aus französischen Kleinstädten des Kriegsgebietes kannten derartige Einrichtungen bisher überhaupt nicht. Bei der Besichtigung wurden die Fleischverarbeitung und Wurstbereitung, in der Riesenbäckerei das Werden des Brotes und der Brötchen, die Herstellung der Kuchen und schönsten Torten, ferner die Kaffeerösterei, die Schlosserei und Tischlerei gezeigt.



Das neue Reichspost-Zentralamt ist in Berlin-Tempelhof soeben fertiggestellt.



Sonnabend, 31. August.

Berlin.

- 16.00 Dr. Ernst Cohn-Wiener: „Die Prunkschlösser des XVIII. Jahrhunderts“.
- 16.30 C. M. Allier und Gertraud van Eyseren: Fremdsprachliche Vorträge, Spanisch.
- 17.00 Joseph Plaut.
- 17.30 Aus dem Hause der Funkindustrie: Gartenkonzert. Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.50 Stadtkammerer Dr. Lange: „Berlins Finanzen“.
- 19.00 „Ereignisse in Mesopotamien und Babylonien.“ (Dr. Armin T. Wegner.)
- 19.30 Französisch für Anfänger.
- 20.00 Schallplattenkonzert.
- 20.30 Aus dem Hause der Funkindustrie: Kleinkunst. Während der Pause: Abendmüllungen, Bildfunk. Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Prof. Dr. Georg Sprengel: Die deutsche Bildungselite.
- 16.30 Ob.-Reg.-Rat Tejszky: Personalakten in der Praxis.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 18.00 „Achtung! Verkehrsallee!“ (Ein Gespräch mit Chauffeuren am Halteplatz.)
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. med. Schindler, Dr. med. Kinkel, Dr. Karl Würzburger: Individualpsychologie und Psychoanalyse.
- 20.00 Schallplatte (Schallplattenkonzert).

Sonntag, 1. September.

Berlin.

- 6.30 Frühkonzert.
- 8.55 Stundenglockenspiel der Potsd. Garnisonkirche. Morgenfeier. Glockengeläut d. Berl. Doms.
- 10.00 Wettervorhersage.
- 11.00 Mitgliederversammlung des Reichsverbandes Deutscher Funkhändler. Vorträge über: Beseitigung der Rundfunk-Empfangsstörungen.
- 11.45 Jugendliche Vagabunden. (Zwischengespräch: Justus Ehrhardt und Dr. Klopfer.)
- 12.15 Mittagskonzert.
- 14.00 Heiteres. (Am Mikrophon: Ch. K. Roelinghof.)
- 14.25 Teilnehmer des Leichtathletik-Länderkampfes in Paris (Bildfunk).
- 14.35 Die Revellers (Schallplatten-Konzert).
- 15.30 Aus Paris-Colombes: Leichtathletik-Länderkampf Deutschland-Frankreich. (Am Mikrophon: Dr. Paul Laven, Frankfurt a. M.)
- 16.30 Rundfunkversuche (Oberingenieur Schäffer, Dr. Labczynski, Intendant Dr. Flesch).
- 17.00 Bläserkonzert.
- 19.20 Ein Rundgang durch die Funk-Anstalt. (Am Mikrophon: Karl Vetter.)
- 20.00 „Er und seine Schwester.“ Posse vom Bernhard Buchbinder. Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport.
- 22.30 Völkerbund-Konzert in Genf. Dirig.: Dr. Erich Fischer. Zürich. Ein Versuch des Ferndirigierens. (Die Mitwirkenden sitzen an verschiedenen Plätzen Europas.) 1. Bach-Gounod: Meditation (Berlin: am Kiel-Pilger) Johann Sebastian Bach; Prof. Dr. Carl Sachs; Paris: Solovioline; Mailand: 1. Oboe; London: 2. Oboe; Wien: Violoncelli; Zürich: Fagott; — 2. Purcell: Chaconne aus „Wellcome Song“ (1687) (Berlin: Cembalo; London: 1. Violine; Paris: 2. Violine; Mailand: Viola; Wien: Violoncelli); — 3. Rameau: Air pour les Amours, aus dem Prolog (Berlin: Cembalo; Paris: 1. Violine; Mailand: 1. Oboe; London: 2. Oboe; Wien: Violoncelli; Zürich: 2. Violine, Viola und Fagott); — 4. Verdi: Scherzo und Fuga aus dem Streichquartett E-Moll (Mailand bzw. London: 1. Violine; Paris: 2. Violine; Berlin: Viola; Wien: Violoncelli); — 5. Schubert: Deutsche Tänze (Berlin: Klavier; Paris: 1. Violine; Mailand: 2. Violine; London: Oboe; Wien: Violoncelli; Zürich: Trompete und Klarinette); — 6. Fischer: Hymne für den Völkerbund (London: 1. Violine; Paris: 2. Violine; Berlin: Viola; Wien: Violoncelli; Mailand: Oboe; Zürich: Trompete und Fagott). Anschließend bis 0.30: Tanzmusik. Während der Pause: Bildfunk.

Königswusterhausen.

- 16.30 Von Frankfurt: Halbjahrsfahrt zum deutschen Rhein.
- 18.30 Reinhold Michaelis: Litauische Volkslieder.
- 19.00 Dr. Niekren-Gebhardt, Dr. Heinrich Michaelis: Kleinstes Aufsatz über das Marionettentheater.
- 19.30 Dr. med. Brauchler: Hypnose und Selbstbeeinflussung.
- 20.00 Geistesgeschichten. (Gelesen von Paul Böldi.)
- 21.00 Solistenkonzert. 1. Beethoven: Sonate Es-Dur, op. 81a (Franz Wagner, Klavier); — 2. Bach: Chaconne (Prof. Georg Kulenkampf, Violine. Am Flügel: Franz Wagner); — 3. Kezer: Sonate Fis-Moll, op. 84 (Prof. Georg Kulenkampf und Franz Wagner).

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagshaus Paul Singer & Co., Berlin S3 68, Unter den Eichen 1. Diebstahl 1. Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Beginn der neuen Spielzeit Sonntag, den 1. September

Städt. Oper
Bismarckstr.
1945 Uhr
Turnus I
Der Wildschütz

Staats-Oper
Am Plä. d. Republ.
Beginn der neuen Spielzeit Sonntag, den 1. September

Staatl. Schauspiel
an Gendarmenmarkt
A.-V. 157
20 Uhr
Napoleon

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Treibjagd

Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Täglich 8.15 Uhr
Der kleine Kuppler
Lustspiel 1. Akt. v. Armand u. Gerbodon
Gartenbühne 5.30 Uhr
Konzert und bunter Teil
8.15 Uhr

Die Scheidungsreise
Werden Sie Abonnent des Rose-Theaters
Verlangen Sie kostenlose Zusendung
der Abonnements-Bedingungen

Gustav Hartung
Renaissance-Theater
Wiederbeginn Sonntag, 1. Sept. 7.15 Uhr
Die heilige Flamme
v. W. S. Maugham. Regie: Gust. Hartung
in der Premierenbesetzung
C. 1, 8901 und 2583/94.

Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardt-Bühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße Bismarck 448/449

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8.15 Uhr, Ende gegen 11

Die Fledermaus
Musik v. Joh. Strauß.
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.
Ausstattung: L. Kalner

Kammerspiele
D. 1. Norden 12 310
7.15 Uhr, Ende geg. 10 U.
Heute zum 1. Male

Der Unwiderstehliche
Komödie von Paul Géraldy und Robert Spitzer
Deutsch von Berta Zuckerkandl.
Regie: Gustaf Gründgens
Bühnenbilder: Ernst Schütte

Die Komödie
11 Bismck. 2414/2516
8.15 Uhr, Ende geg. 10

Freudiges Ereignis
Lustspiel von Dell und Mitchell
Regie: Leonigte Sagan

Lustspielhaus
Heute 8 Uhr
Premiere
Grand Hotel
Lustspiel von P. Frank

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8.15 Uhr
Max Adalbert
in
Clubleute

Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2019 - Reueben erlaubt
Interakt. Varietè - Jänner aus, immer gut
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
3. und 8 Uhr. 3. und 8. kleine Preise.

SCALA 8 1/2 Uhr
Barb. 9256

Heute letzter Tag!
orig.-amerikanische Revolvers usw.
Ab morgen!
Original-Rastelli usw.
Heute 2 Vorstellungen
8 u. 8 1/2 Uhr. — 8 Uhr ermäßigte Pr.

LUNA PARK

Sonnabend u. Sonntag
2 FESTTAGE a. RHEIN
Grosses Festprogramm
Brillant-Feuerwerk
„Zu Stolzenfels am Rhein“.

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15
Sonnt. 2, 3 u. 8.15
Alex. E. 4.8000

INTERNAT. VARIETÈ
Morgen Premiere

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N 58, Kast.-Allee 7-9, Tel. Hb. 2246
Gastspiel Gustel Beer, Gretel Lüßen

Wiener Blut
Operette von Johann Strauß
Danz der große Varietèteil.
Anfang Konzert 4 Uhr. Burleske u. Varietè 5.30. Operette 8 Uhr.

Trabrennen Mariendorf
Sonntag, den 1. Septbr.
nachm. 3 Uhr

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
8 1/2 Uhr
Letzte Aufführung
Rivalen
Komödienhaus
8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit
Carl Boix.

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2
Blaubart
Operette
von Offenbach
Grete Finkler,
Stieber-Waller

Lessing-Theater
Norden 10946
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr

Josel
Johannwskl.-Drama
von Eleonora Kalkowska

Planetarium
am Zoo
Tägl. 10.15 Uhr
18.15 Uhr
19.15 Uhr
20.15 Uhr
21.15 Uhr
22.15 Uhr
23.15 Uhr
24.15 Uhr
25.15 Uhr
26.15 Uhr
27.15 Uhr
28.15 Uhr
29.15 Uhr
30.15 Uhr
31.15 Uhr
32.15 Uhr
33.15 Uhr
34.15 Uhr
35.15 Uhr
36.15 Uhr
37.15 Uhr
38.15 Uhr
39.15 Uhr
40.15 Uhr
41.15 Uhr
42.15 Uhr
43.15 Uhr
44.15 Uhr
45.15 Uhr
46.15 Uhr
47.15 Uhr
48.15 Uhr
49.15 Uhr
50.15 Uhr
51.15 Uhr
52.15 Uhr
53.15 Uhr
54.15 Uhr
55.15 Uhr
56.15 Uhr
57.15 Uhr
58.15 Uhr
59.15 Uhr
60.15 Uhr
61.15 Uhr
62.15 Uhr
63.15 Uhr
64.15 Uhr
65.15 Uhr
66.15 Uhr
67.15 Uhr
68.15 Uhr
69.15 Uhr
70.15 Uhr
71.15 Uhr
72.15 Uhr
73.15 Uhr
74.15 Uhr
75.15 Uhr
76.15 Uhr
77.15 Uhr
78.15 Uhr
79.15 Uhr
80.15 Uhr
81.15 Uhr
82.15 Uhr
83.15 Uhr
84.15 Uhr
85.15 Uhr
86.15 Uhr
87.15 Uhr
88.15 Uhr
89.15 Uhr
90.15 Uhr
91.15 Uhr
92.15 Uhr
93.15 Uhr
94.15 Uhr
95.15 Uhr
96.15 Uhr
97.15 Uhr
98.15 Uhr
99.15 Uhr
100.15 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
ab 1. September
Täglich 8 Uhr
Dantons Tod
v. Georg Büchner
Regie:
Karl Heinz Martin

Trianon-Th. Merkur
2391
Dir. Leo Wallner Stiel
Täglich 8 1/2 Uhr
Das kammt doch alle Tage vor
Lustsp. v. Sven Neergard
Johannes Riemann,
Vilma v. Akny, Max Landa, Lotte Klinder

Berliner Theater
Dienstag, 1. Sept.
7.15 Uhr
Uraufführung
Zwei Krawatten
von Georg Kaiser
Musik:
Mischa Spoliansky
Regie:
Forster Larrinaga

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 4 u. 8 1/2
Franz Lehars
Welterfolge!
Friederike
Lotte Carola
Hanns Wilhelm
Telephon Steinplatz
6931 u. 5121

Theat. am Kolth. Tor
Kottbuser Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 U.
Elite-Sänger
wie immer
der große Erfolg!
Erfolgreiche Lachspiele

Reichshallen-Theater
Abend 8 Sonntag Nachm. 3
Stettiner Sänger
Nachmittags halbe Preise!
Montag, den 1. September
50. Jahrf. Feler der Stettiner Sänger
Öhnhoff-Brett
Varietè Konzerte Tanz

CASINO-THEATER
Lothring. Straße 37.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der neue Eröffnungs-Schlager
Wem gehört mein Mann!
Dazu ein erstkl. bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 3-4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Im Brennpunkt der City

STEINMEIER

BAHNHOF FRIEDRICHSTR. CAFE TANZ KABARETT EINTRIT. FREI

KABARETT • KAFFEE • TANZ-PALAST

Steinmeier

FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

Schweine in aller Welt

Eine Plauderei über das Borstentier

Unser Hauschwein gibt kaum noch einen Begriff von der Mannigfaltigkeit, Beweglichkeit und Kühnheit, die die Tiergattung mildliegend auszeichnet. Freilich hat der Mensch, sobald er ein Tier hausnah gemacht hat, nur noch das eine Interesse: die Eigenschaften des Geschöpfes seinen Bedürfnissen und Wünschen anzupassen. So ist im Grunde genommen das auf der Rastviehausstellung gezeigte Fettleichweine nichts anderes als eine schlimme Karikatur auf die natürliche Form des *sus communis*. Die Engländer, von jeher Zuchtmeister ersten Ranges, haben diese Wahlleistungen beim Schweine bis an die letzte Grenze des Möglichen gebracht. So haben sie mit ihrem Yorkshire-Schwein, der stämmigen Berkshire-Rasse, dem fettleibigen Harrison oder dem krummbeinigen Zwergschwein Formen herausgezüchtet, die, nur noch dem Fett- und Fleischbedarf Rechnung tragend, das eigentliche Wesen des Wildtieres, ja selbst seine Wahlleistungen gänzlich vernachlässigen. Die Japaner ebenso wie die Chinesen, immer auf groteske und abenteuerliche Typen erpicht, haben das Maskenschwein geschaffen, das ebenfalls ein reines Hauschwein ist.

Etwas ganz anderes sind die wirklichen Wildschweine, die in allen Erdteilen, außer in Australien, in den verschiedensten Formen vorkommen. Schon die Bibel erwähnt ja das herdenweise Vorkommen von domestizierten Schweinen. Aber selbst sehr frühe Zeichnungen beweisen, daß die Wild- und Hauschweine früherer Zeiten im Typ einander sehr ähnlich waren, wie es heute zum Beispiel die ungarischen Schweine noch vielfach deutlich zeigen. Ebenso zeigt die vollkommen schwarze, meist dicht behaarte Karidinavische Rasse, die merkwürdigerweise stets ein dreieckiges Holzkrummet um den Hals trägt, um sie so am Einbruch in bepflanzen Grundstücke zu hindern, noch die Wildform.

In Deutschland sind die wilden Schweine trotz des großen Schadens, den sie in den Fluren anrichten, noch immer sehr häufig. Man hat die Jagd auf sie freigegeben. So, es werden sogar dort, wo der Jagdinhaber oder Pächter nicht selbst genug von ihnen abschließt, Polizeijagden veranstaltet. Diese unablässige Verfolgung hat die Schweine nicht wesentlich vermindern können, aber es hat sie zu der schlauesten und vorzüglichsten Wildart des deutschen Waldes gemacht. Das Auge des Wildschweins, oder wie der Jäger es nennt: der Sau, ist nicht besonders entwickelt. Dahingegen steht der Geruchssinn hinter dem des am besten witternden Rothirsches nicht zurück. Die Sauen nehmen den Geruch des Menschen bei ihnen zustehendem Windauf 500 bis 600 Meter wahr. Es ist also nicht leicht, sie anzusprechen. Man jagt die Schweine in der Hauptsache auf Treibjagden im Winter. Dann stecken sie in den verschneiten Forsten und Dickungen und werden nur durch Treiber und Hunde, sogenannte Saupacker, vor die Schützenlinie gebracht. Oder man schießt sie ebenfalls vom Ansig, nachdem sie vorher „angekriert“ sind. Der Keiler (das männliche Schweine) hat in seinen „Gewehren“ oder „Hauern“ gefährliche Waffen und nimmt, besonders verwundet, den Schützen leicht an, der dann sein Heil meist auf einem Baum sucht, um sich nicht, wie der Jagdausdruck lautet, von dem „hauenden Schweine“ „die Hofen stücken zu lassen“. Der Landwirt tut die Sauen schlimmen Abbruch. Eine Kotte von zehn, zwölf Stück ist imstande, in einer Nacht einen Kornacker vollkommen umzuwerfen, um die

steht. Die Sundainseln sind die hauptsächlichste Heimat des Hirschebers. Mit sabelhaftem Geruchssinn und Gehör ausgestattet, meiden die Babirusas dem Menschen trotzdem gern aus, setzen sich aber, wenn die Eingeborenen sie mit ihren Lanzen angreifen, verzweifelt zur Wehr.

Die Warzenschweine, die wiederum Bewohner des schwarzen Erdteils sind, haben an das Fluchpferd erinnernde Köpfe mit oft furchtbaren Haaren. Sie werden bei sechzig Zentimeter Schulterhöhe selten mehr als ein Meter lang und sind außerordentlich flüchtige Tiere, die sich bis aufs Blut bekämpfen. Ueber die Eibar-



Pinselschwein

leit sind sich die Forscher nicht einig. Ein sehr starker moschusähnlicher Geruch soll Durchfall und Unwohlsein nach dem Verzehren des Fleisches hervorrufen. Uebrigens leben die Warzenschweine in Höhlen unter Baumwurzeln und Felsblöcken, in die sie sich mit ungeheurer Geschwindigkeit rückwärts einschleichen.

Die dralligsten und nettesten der fremdländischen Arten ist aber das Nabelschwein oder der Pekari, das verschiedene Unterarten hat, z. B. das Bismarckschwein, und in Südamerika beheimatet ist. Sie sind unablässig auf der Wanderung und suchen nach geeigneter Nahrung, die in Baumrindern aller Art und Wurzeln besteht. Ihr eisernes Gebiß befähigt sie, selbst die stahhartesten Palmenfasern aufzubrechen. Sie durchbrechen jede Umzäunung, bringen in Pflanzungen ein und richten großen Schaden an. Der bekannte Reisende Schomburgk erzählt, daß sie in unglaublicher Menge, förmlich in Heereszügen, durch die waldigen Däner der amerikanischen Steppe



Pekari

hindurchbrächen. Man dürfe erst auf die Ruchzügler schießen, weil sonst die überwältigende Menge die Jäger überrennen und mit ihren Haaren vernichten würden. Die Jagd wird meist mit Hunden betrieben, die sehr oft von den Schweinen angegriffen werden und mit aufgerissenen Bäuchen auf der Strecke bleiben. Vielfach jähmt man den Pekari.

Es gibt außerdem eine große Menge anderer Arten von Schweinen, die beinahe sämtlich als Hauschweine gehalten werden. Bekannt ist das in Indien lebende Röhrenschwein, das Bartschwein von Borneo, das japanische Bindenschwein, das Papua-Schwein in Neu-Guinea und das japanische Weichbartschwein. Von dem indischen Pähnschwein wird behauptet, daß es derart stark und mutig sei, daß es selbst den Zweikampf mit dem Lieger nicht scheut, ja, daß der Tiger einer solchen Begegnung am liebsten ausweicht.

Hans Hyan.

Eine Fahrt ins Baltikum

Menschen und Städte in Lettland

Ueber dem Hafen von Riga, der Hauptstadt Lettlands, liegt der Reiz der alten Hansestädte. Zwar hat die Schiffahrt noch nicht wieder den vollen Umfang erreicht, den sie vor dem Kriege innehatte. Wohl aber weist man mit Stolz darauf hin, daß doch bereits 70 Prozent des früheren Verkehrs wieder erklimmen seien, und man hofft, in weniger Jahren ganz auf die alte Stufe zu gelangen. Die Schiffslaggen zeigen die Farben fast aller Ostseeländer und auch manches Land, dessen Küsten die Wogen des Ozeans bespülen.

Das Innere der Stadt zeigt viele Denkmäler des alten Hanseatenums. Kirchenbauten und hanseatische Giebelhäuser, wie das berühmte Schwarzhäupterhaus, tragen ganz den Charakter unserer mittelalterlichen Städte. Aber der Gesamteindruck der Stadt ist nicht einheitlich. Er zeigt vielmehr die ausgeprägten Merkmale amerikanisch-haltigen Wachstums. Neben lauschigen Bunteln mit vielhundertjährigen Erinnerungen steigen knallproppige Gebäude auf, denen man die Zeit des Gründertums auf weite Entfernungen ansieht. Rings um den Stadtkern liegen die Vororte mit ganz verschiedenen Stiltypen. Der bemerkenswerteste von ihnen ist zweifellos die sogenannte „russische Vorstadt“, die auch heute noch ihren Namen nicht verleugnet.

Mitten durch die Stadt zieht sich eine prächtige Grünanlage, die auf früheren Festungsanlagen errichtet ist und dem Ganzen ein freundliches Gepräge gibt. Zwei der schönsten Straßen sind der Rainis- und der Aspasia-Boulevard. Sie tragen ihren Namen nach dem

bedeutendsten lettischen Dichter der Gegenwart J. Rainis

und seiner Gattin, die gleichfalls als Dichterin einen Namen hat. Beide sind bekannte Sozialdemokraten. Rainis hat unter anderem Goethes „Faust“ ins Lettische übertragen und selbst ein bedeutendes Drama „Joseph und seine Brüder“ seinem Volke geschenkt, das von seiner Gattin ins Deutsche überfetzt wurde. Seitdem die lettische Sprache wieder Schriftsprache geworden ist, nimmt die lettische Dichtung neuen Aufschwung. Auch Kompagnisten von Ruf sind am Werke, um die musikalische Welt durch lettische Schöpfungen zu bereichern. Ein reges geistiges Leben ist unverkennbar. Die Universität Riga zählt heute nicht weniger als 8000 Studierende bei einer Gesamtbevölkerungszahl des Landes von nicht 2 Millionen. Dieser große Pragensatz an Intellektuellen, die hier herangebildet werden, macht vorausschauenden Letten wie Deutschen sogar einige Sorgen für die Zukunft.

Eine besondere Stadtgemeinde Riga-Strand bildet eine Reihe von Badeorten, die, wie eine Perlenkette aufgezogen, an den Dünen der Rigaschen Meerbusen zu Gasten loden. Ein reiches, buntes Strandleben bietet sich dem Beschauer dar. Wer unsere deutschen Ostseebäder an der mecklenburgischen oder pommerischen Küste kennt, der wird hier freilich manche Besonderheit finden. Die auffallende ist diese: Der Strand ist so fest, daß auf ihm in langer Reihe Automobile und Pferdewagen fahren können, ohne im Sande steden zu bleiben!

Während man diesen Badeorten zustrebt,

glaubt man sich in die Umgebung von Berlin versetzt.

Der Brunwald mit seinen Birkenkolonien, seinen Kiefern und seinem losen Sande scheint hier wieder auferstanden zu sein. So stark sind die verwandtschaftlichen Motive.

Einen ganz anderen Charakter trägt die sogenannte Livländische Schweiz. Hier wechseln Laubwald und Heideland, fruchtbare Hügel und reizende Täler mit rauschenden Flüssen ab. Die Landschaft erinnert oft an die sanften Höhenzüge des Thüringer

Waldes, wenn auch ihre Erhebungen nicht die gleiche Höhe erreichen. Hier findet man die kleine Stadt Wenden, die durch ihren deutschen Häusercharakter auffällt. Eine vielbewunderte Ruine aus der Zeit des deutschen Ordens deutet auf den Ursprung dieser Siedlung hin. An den hohen Klippen der livländischen Ka grüßt die Stadt Segewold. Ein geräumiges Schloß mit weitem Park, das der neue Staat in Besitz genommen hatte, ist hier dem lettischen Berufsverband der Journalisten und Schriftsteller als Versammlungsort zur Verfügung gestellt. Ein Teil dieses Hauses ist dauernd an Kurgäste vermietet, die im Park und an der Ka ihre Erholung suchen.

In ihrer innerpolitischen Lage zeigt die lettische Republik das gleiche Bild, das fast alle neueren Demokratien aufweisen:

eine ungeheure Zerstückelung der Parteien!

Sieht man von den Minderheitsgruppen ab, so ist man erstaunt, in wie viele Einzelparteien und Parteigruppen allein schon die lettische Mehrheitspartei zerfällt. Trotzdem die industrielle Arbeiterschaft im Rahmen der Gesamtbevölkerung ihrer Zahl nach nur einen kleineren Platz einnimmt, ist die Sozialdemokratie Lettlands doch die stärkste Partei. Sie hat ihre Anhängerzahl in den ländlichen Schichten des Volkes ebenso wie in den Kreisen der Intellektuellen und der Industriearbeiterschaft. In Riga selbst besteht seit kurzem innerhalb der Parteioffiziation auch eine deutsche Gruppe, die zurzeit etwa 60 Mitglieder zählt. Gegenwärtig führt die Partei einen politischen Feldzug um die Landverteilung. Sie hat ein Volksbegehren veranlaßt, das darauf abzielt, den Mitgliedern der früheren baltischen Landeswehr das Recht auf Land abzusprechen. Die Landeswehr war bekanntlich zu der Zeit gegründet worden, als der Bolschewisteneinfall das Selbständigwerden Lettlands bedrohte. Sie hatte ebenso wie die lettischen Freiwilligenregimenter sich an der Abwehr der Bolschewisten beteiligt, war dann aber von ihren reichsdeutschen Führern zu gegenrevolutionären Aktionen mißbraucht worden. Bei der Staatserklärung Lettlands war sie jedoch, unter Ausbeziehung der Reichsdeutschen, in die lettische Armee aufgenommen worden. Dadurch sollte ein Strich unter die Vergangenheit gezogen werden. Die Agrarreform mit ihrer Verteilung der großen Güter sollte vor allem den Kriegsteilnehmern Land bringen. Das neue Volksbegehren will nun die Deutschen baltien, die als Landwehrleute an den Kämpfen gegen die Bolschewisten teilgenommen, von der Landverteilung endgültig ausschließen.

Durch diese Agitation ist die politische Atmosphäre in dem sonst durchaus demokratisch organisierten Lettland gegenwärtig sehr gespannt. Bei den lettischen Sozialdemokraten, aber nicht nur bei ihnen, herrscht die Auffassung vor, daß die vorjährigen Wahlen in der deutschen Partei das reaktionäre Element wieder haben Oberwasser gewinnen lassen. Da die Deutschen gegenwärtig mit in der Regierung sind — sie stellten den Justizminister —, so werden ihre politischen Handlungen besonders kritisch überwacht.

Gemeinsam ist allen Politikern Lettlands das große Mißtrauen gegen die benachbarte Sowjetunion. Sie fürchten vor ihr die systematische Agitation im Sinne des Bolschewismus und haben deshalb ein besonderes Interesse an der Entwicklung der Demokratie in Deutschland. Die Schauermeldungen bürgerlicher Telegraphenbüros über die Aktionen der deutschen Kommunisten finden im Baltikum mehr Glauben, als sie verdienen. Die starke Sozialdemokratie Deutschlands, die sich von den kommunistischen Spaltungspitzen nicht zerlegen läßt, ist den lettischen Sozialdemokraten ein Beispiel und eine Stärkung in ihrem Doppeltkampf gegen bolschewistische Agitation und gegen bürgerliche Unterdrückungsgehalte.

Franz Liiba.



Chinesisches Maskenschwein

dort vom Vorjahre im Erdreich gebliebenen Kartoffeln herauszuholen. Ebenfalls gefährlich ist die alte „Bade“ (Muttergans), wenn sie mit ihren Jungen (Früschlingen), deren sie bis zu fünf- undzwanzig wirft (frischt), irgendwoe gefürt oder angegriffen wird. Früher hegte man auch die Schweine, was heute nur noch von den Beduinen der Sahara und den Engländern in Indien geübt wird; wobei man dem Schweine vom Berbe herab durch Lanzenstöße den Garau macht.

Das Schönste aller Schweine ist das in Westafrika heimische Pinselschwein, so genannt nach seinem pinselförmigen Schwanz und Ohren. Sie stehen höher als jede andere Art und haben gewissermaßen etwas von der Gazelle in Form und Bewegung. Lebhaft und flüchtig ziehen sie in großen Rudeln durch die leuchten Wälder, an den Flußufern entlang und steigen weit hinauf ins Gebirge. Ihr Fleisch schmeckt gut, sie werden daher von den Regern gern gejagt, aber nicht zu oft erlegt.

Das Fluch- oder Buschschwein ist eine viel kleinere Art und in Ostafrika sehr häufig; ein großer Schädling, überfallt es des Nachts in ganzen Rudeln die Anpflanzungen und vernichtet diese derart, daß die Regier häufig ihre Ansiedelungen verlassen müssen.

Sehr interessant in der Form und vielleicht die größte aller Schweinearten ist der Hirscheber, der die Höhe und Länge eines guten Fels erreichen soll. Er hat vier Hauer; ein unteres Paar wächst, wie bei unserem Wildschwein, aus dem Unterleifer gebogen hervor, während ein zweites stärkeres Paar, ähnlich den Krallen der Gamsziege, auf der Wülse des Rückens

Geschichte eines Tischlerjungen von Wilhelm Nitschke

(7. Fortsetzung.)

„Mag er doch seine Courage zeigen, der Schlaue“, sagte Schuster-Paul auf den Ambrosius weisend.

„Nach ich, Wer kommt mit?“ fragte der Buchbinder im Kreise.

Keiner fand sich.

„Nimm die doch den Sozi Jakob mit; ihr zwei paßt gut zu einander!“ rief der Schuster.

„Sist, ist.“ Zwei gutgekleidete Männer kamen den Fußweg hinterm Strauchwerk hervor. Der Schuster und Schmied verborgen ihre brennenden Zigarren. Der ganze Schwarm erhob sich und grüßte.

Die Männer unterbrachen ihr Gespräch und erwiderten freundlich den Gruß.

„Seht euch, seht euch.“ Der jüngere trat vor. „Guten Tag, Heinrich — auch hier?“ Der Angeredete stand auf und reichte dem Jakob die Hand. „Das ist mein kleiner Kamerad, Herr Schöneich. — Ein lieber Junge.“

„Es freut mich“, dankte der andere und betrachtete lächelnd die junge Schar. „Ach, das sind wohl die jungen Triebe des Wartenberger Handwerks? — So, so. — No, dann bleibt mal so recht ungezwungen sitzen, Kinder.“ Er warf seinen Hut ins Gras und löste aus dem Handgepäck einen photographischen Apparat, den er auf die Jungen einstellte.

„So, ich danke euch. Nach einer halben Stunde seid ihr alle im Försterhause, da erwartet euch Kaffee und Kuchen.“

Die beiden gingen.

Jetzt waren aller Blicke auf Heinrich gerichtet.

„Ist das der Jakob?“ begann der Schmiede-Idol.

Heinrich mußte lachen. „Ich denk, du kennst ihn so genau.“

„Die Hand gab er dir?“

„Und Kamerad nennt er dich?“

„Und der vornehme Herr, der Kunstmaier, hält gar Freundschaft mit ihm?“ So sprachen alle auf Heinrich ein.

Und auf dem Wege zum Försterhause drängte sich auch der fromme Schneider-Joseph an ihn. „Du, Heinz, ich glaub's nicht: der Jakob ist kein Sozi. Nein, so lieb und gut. . . Gibt dir die Hand. . . Mein Gott. . .“ Der Kleine dachte an die gemeinen Worte, die beim geringsten Bersehen auf ihn niederhagelten, wobei der bußliche wie der lahme Gefelle seinem frommen, übelnarrigen Meister immer zustimmten. Und wie hochmütig sie durch die Gassen stolzierten und jeden Bejrungen beim Obermeister angaben, der nicht tief genug die Mühe vor ihnen zog.

Run legte auch der Ambrosius los: „Ja, sieh, Joseph, alle wuhlet ihr etwas Schlechtes von dem Jakob, dabei kannte ihn keiner. Das ist gemein von euch! Und Heinrich hat recht, solch einen Gefellen gibt's in der ganzen Stadt nicht.“

„Rein, gibt's auch nicht“, gab der Schneider gern zu. „Auch kein Meister, nicht mal der Herr Pfarrer ist so lieb zu einem Bejrungen.“

Nicht Tassen und zwei mit Kuchen hochgetürmte Teller bedeckten den großen Tisch, an den Försters-Lenzen die junge Schar zum Hinsetzen nötigte, als sie mit einer mächtigen Kanne Kaffee auf die Veranda trat.

Das Lenchen kannten alle, denn sie kam täglich mit dem Handwägelin zur Stadt, um Waren einzukaufen. „Kennt jemand den fremden Begleiter des Herrn Schöneich?“ fragte sie, anscheinend so nebenher.

„Jakob heißt er und beim Timm-Tischler steht er in Arbeit“, gab ihr der Schuster-Paul Bescheid.

„Nach 'm Tischler sieht er aber gar nicht aus.“

„Frag ihn doch selber, wenn du's nicht glauben willst.“

„Er ist ja schon weitergewandert mit dem Herrn Kunstmaier.“

„Macht's ihm ein'n Gruß sagen lassen, geht?“ Der Heinz richt'n gern aus.“ Schelmisch blickte sie der große Burche an.

„Wenn's Timms Heinrich will, dann mag er. Aber dich geht's nichts an.“ Leicht errötend ging Lenchen hinüber zur Küche.

Während des behaglichen Schmausens flog ein Raten und Streiten unter den Jungen hin und her, warum sie der Maler wohl abgenommen haben möge.

Ehe sie aufbrachen, machten sie der Reihe nach einen kräftigen Zug aus des Schusters halber Zigarre. Und auf dem Wege zur Stadt drängten sich alle um Heinrich, der nun gar nicht genug von dem Jakob erzählen konnte.

Hurra, der Sommer ist da!

Run begann für Heinrich die Zeit des Umherziehens. Die Karre mit Säge, Hammer und Hobelstöpseln beladen, fuhr er hinaus. Die alten Säune und Brückengeländer, die Verordnungs- und Warnungstafeln standen auch zu armselig grau neben frischem Grün und buntem Blühn. Durch Riegel, Kist und Farbe verhalf er diesen wieder zu Ansehen und die Menschen sollten ihnen wieder Beachtung.

So hing unser junger Freund heut über einem Fließ, strich schwarzweiße Bindungen ans Geländer, morgen lag er im grünen Walde und frischte die abgewetterten Spiegel an Reoliersteinen auf. Auch auf Friedhöfen waren Denkmäler und Erbgebährnisse in Farbe und Vergoldung zu erneuern. Und auf umliegenden Dörfern gab es bald auf diesem, bald auf jenem Bauernhofe Türen, Fenster oder Brunnensrohre mit neuem Anstrich zu versehen.

Und so stand er eines Morgens in aller Früh und überfahnte noch einmal seine Ladung. Dann warf er sich das Tragband über und die Karre rollte vor ihm hin zur Stadt hinaus.

Er hielt Schritt mit den schwerfälligen Abergäulen, die gemächlich neben ihm hinträumten. Die Anechte schlummerien nach ein wenig auf weichen Heubündeln und ließen Beine und Peitsche schlaff auf den Rücken der Tiere hängen. Diese bogon von allein links ab in einen Landweg, der sich zwischen grünen Getreidefeldern hinschlängelte.

Auch Heinrich mußte seine Karre wenden und lenkte auf schmalen Fußweg in hohes Kornfeld, wo kein Gefähr wie zwischen zwei Mauern dahinrollte.

Die Sonne stand schon eine Stunde weit am Horizont und trieb ihn bald den Schweiß aus allen Poren. Erschöpft ließ er sich ein Weilschen auf die Karre nieder. Ein diamantenes Funkein von allen Seiten seßte seine Blicke; es waren seine Tauropfen, die in der warmen Sonne wie vor dem Tode erzitterten.

Als er das Kornfeld hinter sich hatte, führte sein Weg durch blühende Wiesen hinauf zum Oberdamm. Bald sah er auch den Kopf seines Meisters hinter sich im weiten Feld, auf und nieder-tauchten.

Schwarz lag der mächtige Eichenwald am anderen Ufer. Und kühl wehte es herauf vom Strom, der schäumend an die Bühnen stieß. Bunt flatterte und sumimte es über blühende Wiesen, deren Duft die Lungen weitel. In Schlangenumwindungen zieht sich der Damm dem Strame nach. Die Hand über den Augen, versuchten dann beide ihr Arbeitsfeld zu überschauen. Acht Verordnungsstafeln zählte der Alte, der Junge zehn. Alle sollten mit frischem Anstrich und neuer Schrift versehen werden; dazu kamen die vielen Zehntel-kilometersteine.

„Denn man los! In Grund muß heut alles gebracht werden.“ Der Meister nahm Hammer, Zange und Nägel in die hochgesteckte Schürze, stieg die Leiter hinauf und stückte zusammen, was Wind und Wetter zernagt hatten.

Heinrich drückte Kist in Ritze und Lächer und strich Grundfarbe auf, die das ausgedörrte Holz gierig, wie ein Schwamm einfog.

Immer glühender brannte die Sonne auf die zwei einsamen Arbeiter nieder und sog ihnen den Schweiß aus allen Poren.

Endlich bimmelte das Gutsglöcklein vom nächstliegenden Dorf, die Mittagszeit verkündend, blechern in die glühende Luft. Gras-müden und Goldammern sahen schmachtend, mit offenen Schnäbeln im niedrigen Weidengestrüpp. Und über dem Bett des Stromes flimmerte die Sonnenscheibe, wie wenn sie vor dessen kühlem Hauch erzitterte.

Auf ein mit Stroh gedecktes Haus, das einsam außerhalb des Damms lag, schritten beide zu. Es gehörte einer Schifferwitwe und diente Bahnarbeitern als Gaststätte. Auch Wildbiede und Raubfischer hielten hier nächtllicherweife Einkehr. Kühler Brantwein- und Biergeruch wehte den Eintretenden entgegen. Auf der Ofenbank, in geräumiger Gaststube, dehnte sich eine gelbe Rahe, während ein schwarzer Wolfshund mit heftigem Gebell hinterm Schenktisch herumsprang. Sonst schien das Haus wie ausgestorben.

Die beiden Gäste ließen sich am Tisch nieder.

Des Wartens müde begannen sie endlich mit trockenem Gaumen an ihrem Brot zu tauen. — Auf Ehr und Gewissen: gern lege der Meister das Zehrgeld auf den Tisch. — Er griff hinauf zum Schenktisch. Doch gleich sprang ihn der Hund mit mütemdem Ge-läuf an und biß sich in seiner Schürze fest. Dabei entglitt ihm die Flasche und das schlüchtige Raß ergoß sich über Tisch und Diele. Der betäubende Dunst war dem bissigen Wächter so zuwider, daß er sein Dpfer sofort freigab und sich knurrend zurückzog.

Als nun Timm die aufgesammelten Brantweinreste getrunken und Heinrich seinen Durst am Brunnen gestillt hatte, schritten sie dem Hoster zu.

„Grüß 's Gott miteinander!“ In einer Hand die Schuß, in

der anderen den Rechen, kam ihnen die resolute Wirtin entgegen. „Nichts für ungut, lieben Leut. Ich hab rosch mein Heu wenden müssen. Gern sieh ich nun zu Diensten, wenn's dem Meister noch gefällig.“

„Leider zu spät. Euer Wächter und euer Wasser hat euch das Geschäft verdorben.“ Dabei wies der Alte auf seine zerfetzte Schürze. „Euer Schwarzer hat sich an einer Flasche Prestauer gültich getan. Und als wir eintraten, überfiel er mich in seinem Rauch.“

Mit Bedauern bejah die Wirtin den Schaden, ohne den scherzhaften Unterton aus des Meisters Worten zu hören. Und nach einigem Hin und Her lehrte Timm mit ihr zurück ins Haus, um den Schaden auszugleichen.

Ganz allein stand nun Heinrich auf hohem Damm und über-schaute die weite Flur. Knechte und Mägde ruhten mit ihren Jug-tieren im kühlen Schatten, während sich Wiesen und Felder mit warmer Sonnenkraft erfüllten. Fern träumten weiße Segel zwischen dunklen Laubjfern und ein Dampfzer stieß seinen schmutzigen Atem ins frische Grün der Eichen.

Heinrich rupfte einen vom Gras bedeckten Zehntelkilometerstein frei. Dabei rannte und hüpfte allerhand Getier über Stein und Hände und verschwand im Nu wieder im kühlen Gras, wie wenn es die Sonnenstrahlen fürchte.

Auch Heinrich überfiel eine Schwere und Mattigkeit in Kopf und Gliedern, die ihn ohne seinen Willen ins Gras sinken ließ. Ach — nur ein Weilschen. . . Doch entseht fährt er in die Höh. Ein unheimlich Krabbeln und Zwickeln an seiner rechten Hand len't seinen Blick auf den Körper einer toten Maus, auf dem ein schwarzer Käfer erregt hin- und herrennt, mit ihm aber ganz leicht tiefer und tiefer sinkt, während am Rande eine lose Erdwulst herorkriecht.

Zu matt, um über Ursache und Wirkung nachzudenken, wälzte sich Heinrich ein paar Fußlängen weiter. — Nur nicht — ein-schlafen. — Schwärden flüchten durch das weite Himmelsblau und Schmetterlinge umgaukelten den Ermüdeten. Bleichwarfielen ihm die Augen zu und Birnensummen von Reich zu Reich führte ihn ins Land des Unbewußtseins.

Sich nach allen Seiten dehnend und redend erwachte der junge Schläfer und schaute verwundert um sich. Sirenenstöße durch-fuhren den stillen Frieden und stinkiger Rauch zog vom Dampfschiff herüber, das sich mit mächtigen Schaufelrädern den Strom hinauf-arbeitet, acht leere Kohlenstöße hinter sich schleppeud.

Die tote Maus war verschwunden; lose Erde lag an ihrer Stelle, die eine Anzahl schwarzer Käfer in die Vertiefung schoben. Ein Begräbnis.

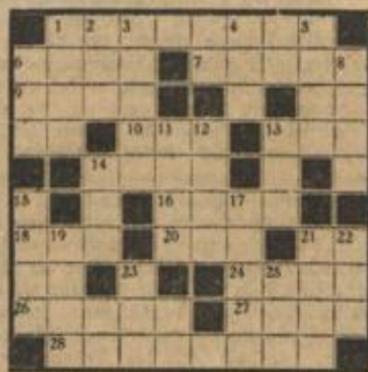
Nachdenklich ging er an die Arbeit. Würde er kommenden Frühling das Grabe mit einem Spatenstich umwerfen, dann fände er sicherlich eine Anzahl wohlgenährter Ungerlinge, auf den Ruf der warmen Sonne wartend. Die klugen Totengräber legten heut ihre Eier in den kleinen Leichnam, damit ihre Kinder beim Er-wachen gleich gute Nahrung finden.

Rufend winkte nun auch der Meister, den Damm heraufsteigend. „Schau, hier!“ Er wies auf einen Zug kleiner schwarzer Lastträger, der sich mit Eiern, trockenen Holz- und Grasselstücken von der Strom-seite quer über den Damm bewegte. „Junge, wir müssen arbeiten, es gibt Hochwasser; in zwei Tagen ist es hier.“

(Fortsetzung folgt.)

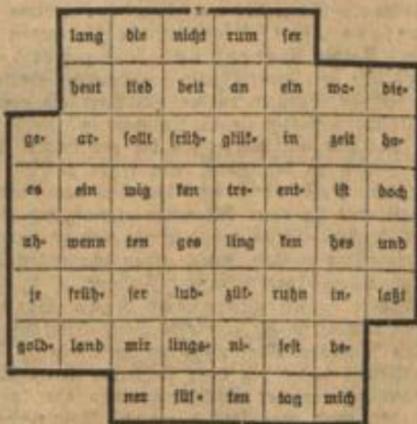
Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Sängerin; 6. Metall; 7. weiblicher Vorname; 9. Blasinstrument; 10. langweilig; 13. Zeitabschnitt; 14. Ansprache; 16. altes Längemaß; 18. Lebensabschluß; 20. abgekürzter weiblicher Vorname; 24. lateinisches Wort für Gott; 26. Körperorgan; 27. Haß; 28. Ort in der Schweiz. — Senkrecht: 1. Zwerg; 2. Pappname; 3. räusliche Ausdehnung; 4. Starkes Seil; 5. weiblicher Vorname; 6. Chemisches Element; 8. Sinnesorgan; 11. Blutgefäß; 12. Ort auf Sumatra; 13. Getränk; 14. Maschinenenteil; 15. Haut; 17. Geschäftsräum; 19. Edelstein; 21. Nachtvogel; 22. Nordische Gottheit; 23. Futtermittel; 25. unbestimmter Artikel.

Rösselsprung.



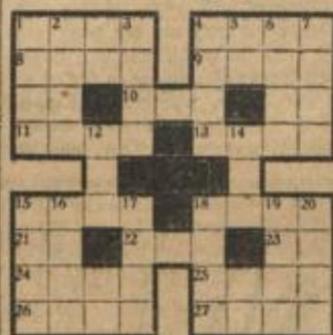
Berwandlung.

Wer hält das Wort im Leben nicht schon oft gemacht, das ihm dann Nummer oder Zerger eingebracht? Ein Laut ins Wort — das Tadelswerte ist verschwunden, statt dessen aber ein Dramatiker gefunden. A. M.

Kapitelrätsel.

Aus den nachstehenden Wörtern sind je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die richtig zusammengestellt ein Sprich-wort ergeben: Wolf, Kern, Lina, Weg, Heft, Wahl, Rind, Post, Sieg, Land, Alge, Biei, Staub, Pfahl, Herr.

Magisches Kreuzworträtsel.



7 wie 13 wagerecht; 12. bibl. Frauengestalt; 14. Schiffsteil; 15 wie 15 wagerecht; 16. frühere russische Volksvertretung; 17. wie 26 wagerecht; 18. wie 18 wagerecht; 19. wie 25 wagerecht; 20. wie 27 wagerecht.

Bisitenartenrätsel.

TONI ROTKINS

Welchen Beruf übt Fräulein Rotkins aus?

Geistig.

Werd als Getränk von vielen sehr geehrt, Mit „h“ im Wort wach' ich zu geistigem Wert. —ur.—

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: Rahenzungen.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Busoni; 4. Tea; 7. Ate; 8. Teich; 9. er; 12. Krist; 14. Bestie; 16. Inn; 17. Art; 18. Gauner; 20. Mann; 21. er; 23. da; 26. Last; 28. Bar; 29. Wa; 30. Hofstie. — Senkrecht: 1. Bad; 2. See; 3. na; 4. te; 5. Eis; 6. acht; 8. Tai; 10. Rat; 11. Ocean; 13. Riga; 15. er; 16. in; 19. und; 20. Rut; 21. Eil; 22. Rad; 24. Aht; 25. Ire; 27. wo.

Rösselsprung:

Im Kreis der Jugend muß man weilen, Der Jugend Lust und Freuden teilen; Wer das vermag, der wird bewahren Ein junges Herz bei grauen Haaren.

Wilhelm Jordan.

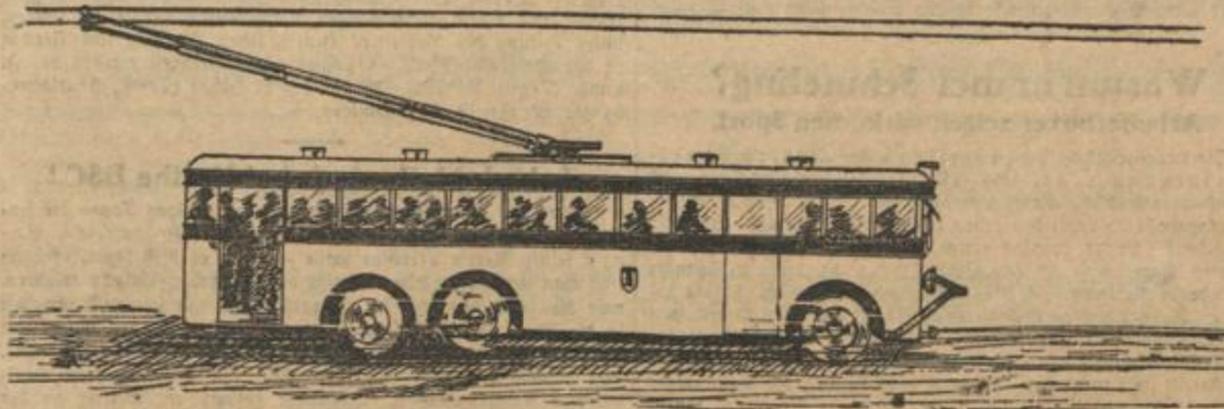
Bersterätsel: Zusetten sind erschreckend wie Gewitter galdne Rücksichtslosigkeit!

Kreuzwortsilbenrätsel. Wagerecht: 1. Aune; 3. Kette; 4. Robinson; 8. Lades; 10. Reil; 12. Irrgarten; 14. Nordlicht; 15. Reger. — Senkrecht: 2. Nero; 3. Nelson; 5. Bingen; 6. Alabaster; 7. Ultimatum; 9. Bessel; 10. Rega; 11. Edgar; 12. Irrlicht; 13. Lenne.

Silbenkreuz: Rana, Rabe, Rebe, Beis, Rote, Roro, Rats, Rabe, Renate.

Bisitenartenrätsel: Morgenstern.

Der elektrische Omnibus Die Straßenbahn ohne Schienen

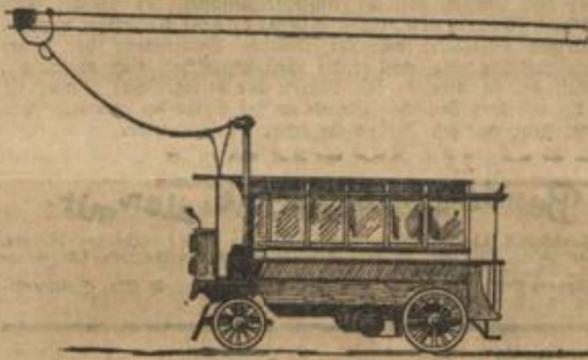


Dreiaxiger Oberleitungs-Omnibus ohne Verdeck.

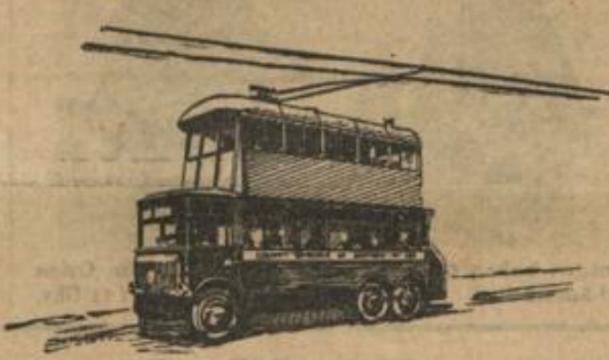
In der Presse wurde mitgeteilt, daß die Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG.) beabsichtigt, in den schwach besiedelten Außenbezirken gleislose Straßenbahnen, das heißt, mit Luftreifen versehene Autobusse laufen zu lassen, die an Stelle von Verbrennungsmotoren mit Elektromotoren ausgerüstet sind. Sie empfangen ihren Strom von zwei Oberleitungsdrähten. (Beim Wechselverkehr müssen also nicht wie bei der Straßenbahn zwei, sondern vier Leitungsdrähte nebeneinander gespannt werden.) Diese Stromleitung mit zwei Drähten ist notwendig, da die Rückleitung des Stromes nicht wie bei der Straßenbahn durch die Schienen erfolgen kann.

Die ersten in Deutschland vorgenommenen Versuche mit solchen elektrischen Omnibussen gehen bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Die technische Ausgestaltung war jedoch noch

so wenig zufriedenstellend, daß die damaligen Fahrzeuge sich nicht einführen konnten und der elektrische Straßenbahn das Feld räumen mußten. Die älteste deutsche Anlage dieser Art wurde in Königsfelden in Sachsen als Probelinie gebaut. In Würzen besteht eine solche gleislose Straßenbahnanlage seit 25 Jahren. Die gleislosen Elektrofahrzeuge verkehren dort auf einer ein Kilometer langen Strecke und dienen dem Postverkehr. In neuerer Zeit ist der elektrische Omnibusbetrieb technisch so weit durchgebildet worden, daß er in vielen englischen und amerikanischen Städten mit großem Erfolg eingesetzt wurde. Auch die chinesische Hafenstadt Schanghai bewilligt ihren öffentlichen Verkehr mit diesen Fahrzeugen. Eines unserer Bilder zeigt einen modernen dreiaxigen Oberleitungsomnibus ohne Verdeck. Diese Type dürfte sich wohl insbesondere für die Berliner schwach besiedelten Vororte eignen.



Vor 30 Jahren. — Oberleitungs-Omnibus, der bei Eberswalde lief.



Englischer Doppeldecker.

Der größte Stromerzeuger der Welt 165 000 Kilowatt in einer Maschineneinheit

In dem Bestreben, immer größere Energiemengen in einer Maschineneinheit zu vereinigen, ist wiederum ein bemerkenswerter Fortschritt zu verzeichnen: In dem Hell-Gate-Kraftwerk zu New York, das mit seiner Gesamtleistung von 800 000 Pferdestärken alle bestehenden Elektrizitätswerte übertrifft, ist nämlich ein von der Westinghouse-Gesellschaft gebauter Stromerzeuger installiert worden, der nicht weniger als 165 000 Kilowatt, d. h. etwa 220 000 Pferdestärken entwickelt und damit eine neue Höchstleistung schafft. Neben ihm steht übrigens im selben Kraftwerk ein fast ebenbürtiger Riese von 214 000 Pferdestärken, und an dritter Stelle kommt eine nicht ganz 150 000 Pferdestärken liefernde Maschine. Um einen Vergleichspunkt zu schaffen, soll darauf hingewiesen werden, daß der größte Wasserkrafts-erzeuger der Welt etwa 80 000 Pferdestärken entwickelt.

Was aber eine Leistung von 222 000 Pferdestärken bedeutet, ersieht man daraus, daß sie zur gleichzeitigen Beleuchtung von nicht weniger als einer Million menschlicher Wohnungen ausreicht, und daß man mit ihr eine die Erde zweimal umspannende Landstraße vorzüglich beleuchten könnte. Trotz ihrer außerordentlichen Maße zeichnet sich die neue Maschine jedoch mehr durch gedrungenen Bau als durch überwältigende Abmessungen aus: Sie ist nämlich weniger als doppelt so groß wie die im selben Kraftwerk stehende Maschine von 87 000 Pferdestärken, die vor einigen Jahren, zur Zeit ihrer Installation, als Wunder der damaligen Ingenieurkunst angestaunt wurde.

Um so ungeheure Energiemengen auf verhältnismäßig geringen Raum zu konzentrieren, mußte jede mechanische und elektrische Einzelheit so berechnet werden, daß eine Höchstleistung zustande kam: Reibung, Widerstand, Reibung und sonstige Verluste wurden auf ein Minimum herabgesetzt und alle Hilfsmittel der modernen Hüttenkunde herangezogen, um für jeden einzelnen Teil der Maschine das geeignetste Metall, bzw. die geeignetste Metalllegierung, herauszufinden. Eine neue Form der Hallierung wurde eigens für den Zweck ausgearbeitet, und an Stelle von Eisengußstücken gelangten in großem Umfange bozengelöschte Stahlformstücke zur Verwendung.

Wie sorgfältig vorgegangen wurde, ergibt sich z. B. daraus, daß die beiden Hälften des Hochdruckzylinders zusammenhaltenden Stifte stufenförmige Ausbohrungen erhielten, so daß besondere Instrumente eingesetzt werden konnten, die den Stiften die richtige mechanische Spannung verleihen und diese Spannung durch genaue Messungen kontrollieren. Ferner haben die Schmiedestücke des Rotors Längsbohrungen, so daß die Innenstruktur mit einem für den Zweck eigens konstruierten Fernrohr genau untersucht werden konnte.

Die Maschine besitzt zwei Turbinen, von denen die eine mit hochgepanntem Dampf und die andere mit deren Abdampf betrieben wird. Diese Turbinen treiben je einen elektrischen Stromerzeuger von 80 000 Kilowatt an, und außerdem betreibt die Niederdruckturbine noch einen dritten Stromerzeuger, der auf 5000 Kilowatt bemessen ist und elektrische Kraft für den Bedarf des Elektrizitätswerkes liefert. Die beiden Hauptgeneratoren sitzen in einem gemeinsamen halbkreisförmigen Gehäuse, in das für Lüftungszwecke gefühlte Luft eingeblasen wird und das die ganze Gruppe zu einer kompakten Einheit zusammenfaßt.

Der mit einer Spannung von 18 Atmosphären — bei einer Temperatur von etwa 370 Grad — eintretende Dampf wird in einen Kondensator ausgeblasen; er hat dann nur noch eine Spannung von 25 Millimeter Quecksilbersäule. Zur Kondensation dieses Dampfes werden 500 000 Liter Wasser, d. h. eine für den gesamten Tagesverbrauch des Stadtbezirks Brooklyn mit seiner Bevölkerung von 2 Millionen ausreichende Wassermenge, jede Minute durch den Kondensator hindurchgepumpt. Die Hauptdaten der Stromerzeugereinheit sind: Länge 27,5 Meter, Breite 12 Meter, Höhe über dem Fußboden 8,25 Meter, Gewicht 1300 Tonnen, Umlaufgeschwindigkeit 1800 Touren in der Minute.

Dr. Alfred Bradenwig.

Ein Alchimist als Erfinder.

Platin war seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Aber erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde es näher erforscht. Vor allem ein Nachfolger des bekannten Ritters Franz von Sickingen, der Reichsgraf Karl von Sickingen, hat eine wichtige Erfindung gemacht. Er hat Blech und Draht aus den Platinkörnern dargestellt. Sickingens Methode war, den aus einer Platinslösung in Königswasser mit Salznit erhaltenen Niederschlag durch Glühen in feinst verteiltes Platin zu verwandeln, das dann unter dem Hammer zu beliebigen Flächen zusammengeschweißt wurde. Er besaß, wie Georg Forster 1784 aus Wien an Thomas Sömmering schreibt, „ein Stück Platinblech, das über einen Schuh ins Geviert hält; es sieht wie Silber aus und ist völlig biegsam.“

Im Jahre 1778 wurde eine Abhandlung darüber in der Pariser Akademie vorgelesen; vier Jahre später erschien sie in deutscher Uebersetzung, und in gleichem Jahre erwähnt sie Crell in Helmstedt, der unermüdete Registrator aller chemischen Ereignisse, in seinen neuesten Entdeckungen in der „Chemie“. Die alchemistischen Reigungen waren übrigens in der Familie Sickingen erblich. Der Vater unseres Platinerforschers verschwendete soviel Geld auf seine Viehhöfe, daß die beiden Söhne ihn kurzerhand auf einer ihrer Burgen einsperrten.

Die Bodenfräse.

Ein Universalgerät für forstliche Bodenbearbeitung

Eine der wichtigsten und zugleich schwierigsten technischen Aufgaben der modernen Forstwirtschaft ist die Durchführung einer richtigen Bodenbearbeitung; schwierig hauptsächlich deshalb, weil Burzen, Stubben und Steine die Anwendung landwirtschaftlicher Bodenbearbeitungsgeräte unmöglich machen. Der technische Fortschritt der letzten Jahre hat diese Schwierigkeiten zu einem wesentlichen Teil überwinden helfen. Durch Zusammenarbeit von Industrie und Forstwirtschaft ist es gelungen, in Gestalt der „Bodenfräse“ eine Maschine zu schaffen, die den Waldboden schält, lockert, krümelt und so vollkommen durchmengt, daß man glaubt, Gartenboden vor sich zu haben. Die Bodenfräse, im Gartenbau bereits längere Zeit bekannt, mußte dem Waldboden erst durch Einbau sogenannter Walzscheiben angepaßt werden, um die Maschine über härtere Hindernisse hinwegzuheben. Sie wird von einem 5-PS-Motor angetrieben, ist mit schnell rotierenden Federwerkzeugen ausgestattet und dank der Vorzüge ihrer Konstruktion überaus vielseitig verwendbar. Durch einfache Anhängegeräte läßt sich der bearbeitete Boden nicht nur zu einem Damm häufeln, sondern es können auch unliebame Bodenbedeckungen ohne Schwierigkeiten nach der Seite abgelegt werden. Zum Hacken der Kulturen ist die Fräse ebenso vorzüglich geeignet wie — nach Anbringung eines Mäh-Schwanzes — zum Mähen von Wiesen und Getreide. Schließlich erweist sie ihre Tauglichkeit auch zum Schärfen von Werkzeugen im Walde und zum Antriebe von Reinen Maschinen. Die Bodenfräse, die bei gleicher oder gesteigerter Arbeitsgröße die Bodenbearbeitung gegen früher verbilligen hilft und durch ihre stete Betriebsbereitschaft, ihre verminderte Abhängigkeit von Arbeitermangel und Gelpansbeschaflung den meisten andern Geräten weit überlegen ist, darf als ein kennzeichnendes Beispiel dafür gelten, wie neuerdings auch die Technik in die Forstwirtschaft eindringt, um sie wirtschaftlicher zu gestalten. In diesem Gedanken hat vor einigen Jahren der Deutsche Forstverein den Ausschuss für Technik in der Forstwirtschaft ins Leben gerufen, um die kommende Entwicklung in die richtigen Bahnen zu leiten und die Brücke zwischen Technik und Forstwirtschaft zu schlagen.

Vom Aufbau des Waldes.

Der Wald liefert einen der wichtigsten Baustoffe der Technik, das Holz, in seinen mannigfachen Arten. Daher hat auch der Techniker am Wald und seine Bewirtschaftung ein besonderes Interesse.

Wer schon einmal die Hochgebirgswälder aufmerksam durchwandert hat, dem wird der Unterschied zwischen ihnen und den Kulturwäldern der Ebene nicht entgangen sein. In der Ebene gleichaltrige, regelmäßige Bestände, die Bäume in Reih' und Glied, in den Hochlagen der Gebirge Naturwälder von ausgeprägter Ungleichartigkeit, die vor allem darin zum Ausdruck kommt, daß auf kleiner Fläche Bäume verschiedenster Höhe und Stärke wachsen. Solche Wälder, die in Deutschland nicht mehr allzu häufig sind, heißen Plenterwälder; man schlägt in ihnen das Holz nicht auf einmal auf großer Fläche herunter, sondern plentert immer nur wenige Stämme auf einer Fläche heraus. Der Aufbau des Plenterwaldes ist dadurch gekennzeichnet, daß er Bäume und Büschen aller Größen in ganz unregelmäßiger Verteilung zeigt; die jüngsten bereit zum Emporwachsen, sobald ihnen die älteren, stark schattenden Stämme Licht und Luft zulassen können.

Im Gegensatz hierzu treten beim sogenannten Kahlschlagbetrieb, wie er heute in den deutschen Nadelhölzern vorherrscht, gleichaltrige und daher gleichhohe Bäume auf größerer Fläche zu Einheiten zusammen, die der Forstmann Bestände nennt; bei der Holzerte werden dann immer die ältesten Bestände — z. B. die 80- und mehrjährigen — auf einmal oder auch in mehreren Rahlieben genutzt. Die vom Altholz entblöhte Fläche wird wieder angepflanzt und so entsteht ein regelmäßiger Turnus, dem auch regelmäßige, einen gewissen Altersunterschied aufweisende Bestände entsprechen.

Der Schirmschlag schließt sich im Waldbau an den Kahlschlag an, unterscheidet sich aber von diesem darin, daß er das Holz nicht auf einmal, sondern allmählich in einer kurzen Zeitspanne räumt. Damit wird erstrebt, eine natürliche Verjüngung unter dem Altholz herbeizuführen.

Der Femelschlag läßt dieser weit mehr Zeit. Er geht nicht, wie der Schirmschlag, auf großer Fläche vor, sondern sucht an vielen Punkten im Bestand die natürliche Verjüngung zu erzielen, wodurch der junge Bestand den Charakter einer gewissen Ungleichartigkeit erhält, die allerdings wesentlich geringer ist als im Plenterwald.

Beim Wagnerschen Blendersaumschlag wird eine saumartige Verjüngung in der Weise erreicht, daß der Althbestand am Rand gekodert wird, wodurch sich der Jungwuchs unter dem Schutz der Mutterbäume vom Rand her in den Bestand hineinschieben kann. Auf diese Weise ergibt sich eine ganz markante Form des Aufbaus, die in einer deutlichen Abdachung des neuen Bestandes gegenüber dem alten in Erscheinung tritt.

Das „Institute of Metals“ hält dieses Jahr seine Herbstversammlung in Düsseldorf ab. Zum erstenmal tritt die große Internationale Metallurgische Gesellschaft in Deutschland zusammen. Man erwartet, daß mehrere Hunderte von Ingenieuren und Metallurgen aus allen Teilen der Welt an dieser Versammlung teilnehmen werden. Die Versammlung, die vom 9. bis 12. September abgehalten wird, ist nur für Mitglieder zugänglich. In Deutschland hat das Institute of Metals bereits mehr als 100 Mitglieder, und es wird erwartet, daß diese Anzahl sich um ein Bedeutendes vor dem Stattfinden der Düsseldorfer Versammlung vermehrt. Der Rat des Instituts nimmt Anmeldungen auf Mitgliedschaft von Deutschen Ingenieuren und Metallurgen entgegen. Anmeldungen an den Geschäftsführer Herrn G. Shaw Scott, 36, Victoria Street, London, S.W. Ein Büchlein in deutscher Sprache, das die Zwecke und die Arbeiten des Instituts behandelt, kann durch die oben angegebene Adresse bezogen werden.

~ Sport und Spiel ~

Das FTGB.-Fest beginnt.

Parole heute und morgen: Poststadion.

Reges Leben herrscht im Poststadion, auswärtige Bundesmitglieder aus Feuerbach, Hamburg, Stettin, Hannover, Leipzig, Zeitz, Limbach, Bernburg, Lübeck und viele Provinzvereine tummeln sich bereits in den Anlagen des Poststadions zum Fest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. Der heutige Nachmittag gehört den Kindern. Allenhalben lustiges Singen und Klängen, Sauchzen und buntes Leben. Freilübungen wechseln mit Einzel- und Stafettenläufen und fröhlichen Spielen. Die Pausen füllt das Konzert des FTGB.-Musikkorps unter Leitung des Dirigenten Walter.

Das Hockeyspiel

ASG. gegen FTGB.-Nordring beginnt um 18 Uhr. Gegen 19 Uhr sammeln sich alle Kinder und werden dann unter Begleitung der Turnerkapellen mit einem Hockeyspiel aus dem Stadion geführt. Der Sonnabend findet seinen Abschluss mit einer Abendfeier im Stadion, die 19.15 Uhr beginnt.

Die überaus zahlreich eingegangenen Meldungen — etwa 800 Leichtathleten, 1400 Einzel- und Stafettenläufer, 40 Spielmannschaften — bedingen den Anfang aller Vorkämpfe bereits Sonntag früh um 8 Uhr! Auch die

Tennis-Wettkämpfe

mit großer Beteiligung von Tennis-Kol. Berlin, Leipzig, Zwickau und der FTGB. beginnen ebenfalls schon Sonntag früh 8 Uhr! Das gesamte Verzeichnis aller Vorführungen hat der Technische Ausschuss in einem 24 Seiten umfassenden Programmheft zusammengestellt. Gleichfalls erwähnenswert ist die Festschrift, die in ausführlicher Weise die gesamte Vereinsgeschichte der FTGB. bringt. Weitere Aufsätze, die durch zahlreiche Bilder belebt werden, machen mit der Arbeiterportbewegung im allgemeinen und dem Uebungsbetrieb der FTGB. im besonderen vertraut. Der vielseitige Sportbetrieb in Berlins größtem Arbeiterportverein ermöglicht auch die Abwicklung eines neunzehn Konturrenzen umfassenden besonderen Programms, das pünktlich Sonntag, 13 Uhr,

im Schwimmbad

beginnt. An den Schwimmvorführungen sind beteiligt: Arbeiterschwimmverein Belle-Berlin, Arbeiterschwimmverein Hellas-Berlin, Berliner Schwimm-Union 1913, Freie Schwimmer Berlin 12, Freie Schwimmer Falkensee, Freie Sportvereinigung Tegel, Schwimmverein Müggelsee 1921, FTGB.-Schwimmbezirk Kreuzberg. Die Meldungen der genannten Vereine bürgen nicht nur für abwechslungsreiches, sondern auch für ein an spannenden Momenten reiches Programm. Das Handballspiel: FTGB.-Mannschaft gegen Bernburg beginnt 12.45, während 14 Uhr der Festmarsch aller Teilnehmer erfolgt. Die Begrüßungsansprachen halten:

Kreisvertreter Reichert und Franz Künstler, M. d. R.

Dann folgen ohne Unterbrechung die Hauptkämpfe. Um 17.15 Uhr stehen sich die Fußballmannschaften der FTGB. und Lübeck in sehr guter Aufstellung gegenüber.

Ein kurzes Schlussspiel in der Mitte der Kampfbahn beendet das FTGB.-Jubiläums-Sportfest, das aufs neue die Volkstümlichkeit der Freien Turnerschaft Groß-Berlin beweisen wird.

5 Trümpfe auf der Olympiabahn.

Sawall, Maronnier und Kremer — die drei besten Steher, die kurze Zeit in Deutschland fuhren, starten am morgigen Sonntag in einem Rennen auf der Olympiabahn. Obwohl Sawall auch heute noch als der Malador der Blütenfelder Bahn gilt, konnte ihn in der letzten Zeit der Franzose Maronnier zweimal einwandfrei schlagen. Man sagt, daß der Franzose viel Glück hatte und nur durch die Taktik seines Schrittmachers Heßlich gewinnen konnte. Das mag bedingt richtig sein, aber gewonnen ist gewonnen, und Sawalls Ruhm, auf der Olympiabahn unbesiegt zu sein, ist stark ins Wanken gekommen. Im Felchen eines Zweitkampfes Sawall-Maronnier werden die beiden Dauerrennen über 40 und 60 Kilometer stehen, und es wird interessant sein, zu sehen, ob Maronnier einen dritten Sieg erkämpfen wird. Als vierter Mann startet Lewanow, der erst dieser Tage in Leipzig zeigte, daß mit ihm immer noch zu rechnen ist. Toricelli, der Italiener, wird kaum eines der beiden Dauerrennen gewinnen können, aber er wird sich sicher nicht leicht geschlagen geben. Fliegerrennen für Berufsfahrer füllen den Renntag, der um 16 Uhr beginnt, aus.

Ringer-Wettsreit in der Bockbrauerei.

In der Bockbrauerei, Fildewitzstraße, der bekannten Kampfstätte der Boyer, beginnt Dienstag, 3. September, ein internationaler Ringerwettsreit mit erstklassiger Beteiligung. Bei diesem Wettsreit werden eine Anzahl der besten Vertreter des griechisch-römischen Stils auf der Matte erscheinen, neben bekannten Größen auch bewährte Kräfte aus dem Nachwuchs. An erster Stelle wäre der russische Weltmeister Jon Jaago zu nennen, aus Oesterreich kommen Benold und der Wiener Willmann. Der zurzeit in Budapest ringende Meister Hans Schwarz hat seine Beteiligung ebenfalls fest zugesagt. Neu für Berlin sind die ehemaligen Amateurreisler Holuban (Ungarn) und Wlader (Oesterreich), Krutill (Finnland), Weg Peterson (Estland), Birsa (Südamerika). Weitere Teilnehmer sind Franz Röber (Ostpreußen), Wolke (Bremen), Landau (Rheinland), auch der jähre Albert Sturm will sich noch einmal mit den Jüngeren messen. — Den Kämpfen geht ein Kräfttest des starken Russen Michaloff voraus. — Die Kämpfe stehen unter Aufsicht des Internationalen Ringerverbandes.

Walter Peter — Desmet unentschieden!

Am „Ständigen Borring“ in der Bockbrauerei gab Walter Peter, Berlin nach seiner Rückkehr aus Amerika seine Antrittsvorstellung. Peter hatte den ringerfahreneren Belgier Desmet zum Gegner. Der Amerikaner bewies in seinem Kampfe, daß er drüben viel hinzugelernt hat. Die letzten beiden Runden kämpfte er zwar wenig überzeugend, er konnte das Treffen jedoch immerhin noch unentschieden gestalten. Der Berliner Boguhn wurde von Richter-Dresden durch genauere Arbeit nach Punkten ab-

gefertigt. Aukt-Berlin, den man längere Zeit nicht mehr im Ring gesehen hat und der viel von seinem Können eingebüßt zu haben scheint, wurde von Hermanns-John-Wiesbaden nach Punkten geschlagen. Ensel-Köln kam über den Hamburger Kracht zu einem schnellen Erfolge. Kracht wurde in der dritten Runde auf einen ziemlich tief gefetzten Schlag, den der Ringrichter jedoch als Tieffschlag nicht anerkannte, ausgezählt. Das Treffen Scholz-Breslau gegen Kosta-Oleimig ging über die Distanz und endete trotz besserer Arbeit des Breslauer unentschieden. — Der nächste Kampfabend des „Ständigen Borringes“ findet über vierzehn Tage in der alten Wintertampfstätte in den Spichernjäten statt.

Warum immer Schmeling?

Arbeiterboxer zeigen wirklichen Sport.

Die neugegründete Vorabteilung der „Freien Sportvereinigung Tegel 1899“ (Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und des AKB.) veranstaltete gestern in ihrer schönen Trainingshalle in Tegel den ersten öffentlichen Trainings- und Boxkämpfabend. Leider konnten einige bundestreue Vereine ihre gemeldeten Boxer nicht an den Start schicken, da der am Sonntag stattfindende Kreiswettsreit im Heben und Ringen die Abfrage erzwang. Die bundestreuen Athleten in Tegel, die ihren Verein von den Spaltungsschädlingen säubern mußten, sind durch ihre zielbewusste Wiederaufbauarbeit sportlich sehr gut vorwärts gekommen. Der Verein steht unter der ausgezeichneten Leitung des Boxtrainers Henkel, der auf dem besten Wege ist, seinen Verein zu einem führenden Arbeiter-Athletenverein zu machen.

Im Weltergewicht hatte der Draufgänger Walter seinen recht aggressiven Klubkameraden Pante zum Gegner. Der spannende Kampf erzwang den stärksten Beifall; er gab ein schönes Zeugnis von der fleißigen zielklaren Arbeit des Vereins. Einen ebenso

Wassersportfreunde!



Morgen haben die Freien Segler Regatta! Im Osten bei Schmöckwitz, im Westen Tegeler See. Start 11 Uhr.

Kalten Kampf absolvierten auch die Fliegengewichte Lamerenz (Tegel) und Jacob II (Alt-Bodding); hier gefiel besonders die entwicklungsfähige gute Linke des Teglens. Diese technisch recht ansprechenden Kämpfe wurden von vier weiteren flotten Schaukämpfen umrahmt. Die zwei jungen Anfänger im Fliegengewicht Tegel und Seefeld (Tegel) hielten ihren 3-Rundenkampf gut offen. Das Treffen Gajt (Tegel) gegen Jacob I (Alt-Bodding) mußte leider wegen zu starken Rollenblutens des Roobiters abgebrochen werden. Im gemeinsamen Gewicht traf Gärtner ebenfalls auf einen Klubkameraden; auch diese horten Kunden zwangen dem zahlreichen „Premieren“-Publikum stärksten Beifall ab. Leider endete der letzte Kampf des Abends mit einem Mißklang: Birus (Tegel), der mit 20 Pfund Mehrgewicht gegen Peter (Lichtenberg) startete, unterlief während des Kampfes ein Tieffschlag und so endete dieser Kampf frühzeitig mit der Kampfaufgabe des Lichtenbergers. Ringrichter waren Henkel (Tegel) und Peter (Lichtenberg).

Vor den Kämpfen fanden beifällig aufgenommene Trainingsvorführungen im Sellspringen, Keulenschwingen, Bogen an Sandfäden und Weisbirnen und Doppelpendeln statt. Die Bogabteilung der „Freien Sportvereinigung Tegel 99“ beginnt am 15. September mit einem sechswoöchigen Vorbereitungskursus im Bogen, unter Leitung des Vorleiters Henkel, jeden Dienstag und Freitag in der Humboldt-Schule in Tegel. Anmeldungen werden bei F. Lange (Tegel), Beifstraße 25 und bei D. Hähne (Tegel), Charlottenburger Straße 1a, angenommen.

Sobek bleibt doch bei Hertha BSC.!

Durch die bürgerlichen Blätter ging vor einigen Tagen die sensationelle Meldung, daß der bekannte Berliner Fußballspieler Sobek seinen Verein verlassen wolle — nein, es hieß sogar, er hätte ihn schon verlassen. Wie wir jetzt von Freunden Sobeks erfahren, war dies eine von ihm im Einverständnis mit seiner Mannschaft in die Presse lancierte Ente zu dem Zweck, einige der Mannschaft unliebiam gewordene Vorstandsmitglieder zum Rücktritt zu zwingen was inzwischen erfolgt sein soll. Wir müssen sagen, recht merkwürdige Kampfmethoden. Deutlicher gesagt: ein Betrug an der Öffentlichkeit.

Sportfest der Berliner Volksschulen.

Die Turnvereinigung Berliner Lehrer veranstaltet am 4. September zum dreizehnten Male das Turn- und Sportfest der Berliner Volksschulen auf der Treptower Spielwiese. Die Organisation des Turn- und Sportfestes hat Lehrer Krüger-Schöneberg. Es werden sich voraussichtlich 179 Volksschulen mit rund 3000 Schülern und Schülerinnen an den Veranstaltungen beteiligen. Zur Durchführung kommen: Gilbotenlauf und Schlagballspiel um den Wanderpreis der Stadt Berlin und des Lehrerverbandes der Stadt Berlin; ferner Völkerballspiele, Barlauf und Faustball für Knaben, Völkerball- und Grenzballspiele für Mädchen.

Schifal Weltmeister im freien Ringkampf. Der österreichische Berufsvorkämpfer Schifal ist auf Grund seines Sieges über den Engländer Jim London von der Athletikkommission des Staates New York zum Weltmeister im Schwergewicht erklärt worden. Bisheriger Titelhalter war der Deutsche Sonnenberg, der seiner Bürde verlustig ging, weil er die Weltmeisterschaft nicht verteidigte. Schifal, der in Amerika seit Jahren der erfolgreichste Ringer ist, und der mit dem Deutschen Steinkamp an der Spitze der amerikanischen Ringer steht, galt seit Jahren als erster Titelanwärter.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Sportklub Charlottenburg. Sitzung mit den Vereinsvorständen Sonntag, 2. September, 10 Uhr, in der „Kleberstraße“, Kaiser-Friedrich-See Grünfläche. Wichtig! Beschlüsse.
Tennis-Kol. Groß-Berlin. Plenarsitzung, 2. September, 10 Uhr, Funktionärsitzung im „Brennender Schloß“, Eldinger Str. 87.

Rückkehr zur Vernunft.

Die „Oppositionellen“ wollen nicht Werkzeug der KPD. sein!

Wenn schon das „14. Kreisfest“ der aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund Ausgeschlossenen ganz deutlich zeigte, wohin der Kurs der KPD, die Sportler führt, so hat der „Rote Sport- und Kulturtag“ in den Rehbergen ganz besonders dazu beigetragen, bei den Oppositionellen die Ueberzeugung zu stärken, daß der Kampf um die „Einheit“, um die „Wiederaufnahme in den Zentralverbänden des Arbeitersport“ nur eine Phrase ist und daß die Ausgeschlossenen als Kampfruppe für die kommunistische Partei gegen alle freien Organisationen der Arbeiterschaft Verwendung finden sollen. Ganz besonders zeigte sich das bei der Veranstaltung der KPD. in den Rehbergen, die lediglich der Verächtlichmachung der Gewerkschaften diente. Man kann über Führung und Richtung einer Bewegung geteilter Meinung sein, aber das konnten auch oppositionelle Vereine nicht verstehen, daß sie von der KPD. in einer derartig niederträchtigen Weise gegen die Gewerkschaften mißbraucht werden sollten. Die Parolen, „kein Profetariat, der nicht zum Vertreter seiner Klasse werden will, darf in das Lager des Sozialfaschismus gehen“, das heißt nicht am Gewerkschaftsfest teilnehmen, „das Gewerkschaftsfest dient der Arbeitsgemeinschaft des Sozialfaschismus mit dem Trustkapital“ haben veranlaßt, daß die Freie Turnerschaft Neukölln, die Freie Turnerschaft Charlottenburg, die Vereine von Spandau und viele Fichte-Gruppen aus Protest gegen diesen Mißbrauch dem Roten Sport- und Kulturtag fernblieben.

Die Auswirkung dieser KPD.-Veranstaltung zeigt sich in einer Resolution des Vorstandes der „Freien Turnerschaft Charlottenburg“, die wir „Gegen den Strom“, dem Organ der KPD.-Ausgeschlossenen entnehmen, die noch ganz klar den gesunden Sinn eines großen Teiles der ausgeschlossenen Arbeitersportler zeigt. Sie lautet:

„Die Freie Turnerschaft Charlottenburg hat in ihrer letzten Vorstandssitzung einmütig festgestellt, daß im alten Kartell ein Kurs gesteuert wird, der unbedingt zur Spaltung und zur Vernichtung der oppositionellen Arbeiterportbewegung führen muß. Der „Rote Tag“ ist nicht nur über den Kopf der Arbeitersportler hinweg beschlossen worden, er ist auch gegen den Willen der Arbeitersportler organisiert worden. Es liegen die klaren Beweise dafür vor, daß von Gegnern der freien Gewerkschaften, insbesondere von den führenden Genossen der KPD., der Rote Tag ausgezogen wurde mit der bewußten Absicht der Gegenüberstellung gegen das am gleichen Tage stattfindende Gewerkschaftsfest des AKB. Damit wird eine Kluft zwischen den Mitgliedern der freien Gewerkschaften und den oppositionellen Arbeitersportlern geschaffen, die weder den Zielen noch den Interessen der oppositionellen Arbeiterportbewegung und ihrer Mitglieder entspricht. Wir müssen deshalb

eine — hoffentlich künftige — Trennung der oppositionellen Arbeitersportler von den in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeitern ablehnen, zumal wir immer wieder von unseren Mitgliedern die Mitgliedschaft in den freien Gewerkschaften, und nur in diesen, verlangen. Die Veranstaltung am 25. August ist in einer Form ausgezogen, daß wir unmöglich eine aus solchen teilnehmenden Organisationen, die ausschließlich Organisationen der KPD. sind und eines überparteilichen Charakters heute entbehren, zusammengeführte Veranstaltung unter unseren Mitgliedern propagieren können.“

Der Vorstand der Freien Turnerschaft Charlottenburg sowie alle anderen ausgeschlossenen Vereine sollten sich darüber klar sein, daß der Weg, den ihre Bewegung jetzt gehen muß, nicht anders verlaufen konnte. Wir werden es noch erleben, wenn diese Vereine nicht bald zur Einsicht kommen, daß sie durch die verstärkt einsetzende Zellenbauerei der KPD., wie es bei Fichte tatsächlich schon der Fall ist.

Gefangene der KPD.

werden, die willkürlich bei allen ihren Aktionen die Vereine mißbrauchen wird. Ist doch schon, wie wir aus „Gegen den Strom“ entnehmen, in der Sportisationslösung der Berliner KPD. die Parole herausgegeben, daß alle Sportfunktionäre in den Vereinen zu beseitigen sind, die nicht auf der Parteilinie der KPD. stehen. Das läßt noch so manches erwarten und zeigt doch so recht, wie richtig die Bundestreuen gehandelt haben, nicht einer Partei, sondern der Willensbestimmung der gesamten deutschen Arbeiterportbewegung zu folgen.

Wir sind sehr gut über die Stimmung in den ausgeschlossenen Vereinen unterrichtet und wissen, daß von Tag zu Tag

die Erkenntnis wächst, daß sie sich auf falschem Wege befinden,

und, wenn dies auch noch nicht so deutlich nach außen dringt, der Gedanke nach dem Wiedereintritt in die Gesamtbewegung immer mehr Fuß faßt. Dazu hat ganz besonders das Bundesfest in Nürnberg beigetragen, dessen proletarischer Charakter auch von der KPD. nicht verleugnet werden konnte. Darüber sollte sich jedoch jeder im klaren sein, eine Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Vereine ist nur möglich unter Anerkennung der Grundzüge und Befehle der Zentralverbände, und die Befolgen ist sehr deutlich: Du hast bei uns politische Denkfreiheit, aber betätigen darfst du dich bei uns nur im Sinne des Arbeiterpartei! Wer kommunistischer Zellenbauer ist, hat keinen Platz, dem wird die Tür gemiesen. Im Arbeitersport bestimmen die Mitglieder und nicht eine politische Partei!